

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Das Reichs- und Staatsproblem Oesterreich - Ungarns in der franz. Auffassung vom Jahre 1866 - 1914**

**Egert, Alexandra**

**[1933]**

III. Teil: Die französische Auffassung

## III. T e i l :

+++++

## Die französische Auffassung.

Trotz vieler allgemeiner Linien, die der Betrachtungsweise der französischen Autoren gemeinsam sind und ihre Stellungnahme zu den Problemen der Monarchie bestimmten, kann man doch eine gewisse Einteilung in Gruppen vornehmen, die sich Einem meistens schon beim Lesen der Einleitungen ihrer verschiedenen Werke aufdrängt.

Da sind an erster Stelle die Wissenschaftler zu nennen (Eisenmann, Denis, Auerbach), die nach eingehendem Quellenstudium sich bemühen, die Leser durch erwiesene Tatsachen und Berichte für ihre Schlussfolgerungen und Ansichten zu gewinnen.

An zweiter Stelle stehen die halbwissenschaftlichen Schriftsteller, die durch Quellenbenützung, aber nur der einseitigsten Art, sich einen Anstrich von Wissenschaftlichkeit geben möchten, aber doch die Tatsachen ganz unobjektiv darstellen und ziemlich klar zu verstehen geben, dass sie Tendenzgeschichte schreiben und politische Absichten damit erreichen möchten. Zu dieser Gruppe sind Louis Leger mit seinen beiden Werken "Le monde slave", "L'histoire de l'Autriche-Hongrie" und Preux, zu zählen.

Zwischen der zweiten und der dritten, der letzten Gruppe, ist eigentlich kein scharfer Trennungsstrich zu ziehen, sondern nur ein gradueller Unterschied zu machen. Die Vertreter der letzten Gruppe (Hennebert, Cheradame und Leger mit seinem Kriegswerk) schreiben ohne jede Quellenangabe und zu rein politischen Zwecken. Sie sind Agitatoren, die Frankreichs Interessen bedroht sehen und auf ihre

Weise dazu mithelfen möchten, drohende Gefahren aufzuzeigen und Mittel zu ihrer Abwehr zu propagieren.

Man hätte statt dieser Einteilung auch eine andere, nach den Erscheinungsjahren Geordnete treffen können, aber ich glaube, dass das Typische der französischen Anschauungen hierbei besser zum Ausdruck kommt und klarer zu übersehen ist.

Wenn man die französischen Autoren nach den Erscheinungsjahren ihrer Werke gegliedert hätte, wäre es auch unumgänglich notwendig gewesen, einen grösseren Kreis zum Studium heranzuziehen. Dass das nicht möglich war, liegt leider in den österreichischen Bibliotheksverhältnissen begründet (1). Aber auch trotz der notwendigerweise beschränkten Auswahl aus der reichen Literatur geben die Werke der besprochenen Autoren doch wohl ein ziemlich anschauliches Bild der Typen der französischen Betrachtungsweise wieder.

Den ersten Platz in der gesamten französischen Literatur, die sich mit den Problemen im Donaureich beschäftigt, nimmt unstreitig das Werk von Louis Eisenmann : Le compromis austro-hongrois de 1867, Etude sur le dualisme, Paris 1904, ein. Man muss dieser Arbeit nicht

---

(1) Eine Reise nach Frankreich, die gleich nach der Uebernahme der Arbeit angetreten wurde, brachte leider keinen vollen Erfolg, da ich mich noch nicht lange genug mit dem Thema beschäftigt hatte, um eine richtige Beurteilung der französisch. Werke durchführen zu können. Von einem zweiten Aufenthalt in Frankreich an einem späteren geeigneten Zeitpunkt musste aus verschiedenen Gründen abgesehen werden. Am Schluss der Arbeit liegt aber ein, wie ich glaube, fast vollständiges Verzeichnis der franz. Literatur über Oestr.-Ungarn bei, das ich z.T. aus den Katalogen französ. Bibliotheken u. z. andern Teil aus den Literaturverzeichnissen der benützten Werke zusammengestellt haben.

nur vom streng wissenschaftlichen Standpunkt aus höchste Anerkennung zollen, (Eisenmann hat alle nur irgendwie in das Gebiet einschlägigen Quellen von deutscher, slawischer und magyarischer Seite benützt) sondern vielleicht noch mehr sein Einfühlungsvermögen in die so komplizierten Verhältnisse, seinen scharfen Blick und seine Voraussicht bewußern.

In der Einleitung sagt er, dass er "sans préjugé et sans passion" die Wahrheit gesucht hat, und fährt dann fort, dass die Monarchie geographisch eine Einheit bilde und dem Streben aller kleineren Völker nach Erweiterung ihres Machtbereiches Genüge leiste, sonst hätte sie sich nicht solange halten können. Nach einem historischen Rückblick kommt Eisenmann auf die Verhandlungen zwischen Ungarn und dem Kaiser, die den Ausgleich einleiteten, und auf das Septemberpatent zu sprechen. (1) Die Ansicht der deutschen Zentralisten, die das Patent rechtlich als Verfassungsbruch ansehen, weist er mit Recht zurück, denn das ihnen günstige Februarpatent vom Jahre 1861 war ja auch nur ein Oktroy gegenüber dem Oktoberdiplom. Dann wendet er sich gegen diejenigen, die in der Ausschaltung des Konstitutionalismus die Ursache für den schlechten Ausgleich mit Ungarn erblicken und stellt fest, dass dessen Schicksal ausschliesslich vom Ausgang des Konfliktes mit Preussen abhing.

Damit befindet sich Eisenmann im Irrtum, denn die verzehrende Ungeduld des Kaisers, der persönlich in die Besprechungen eingriff, trug wohl nicht zum geringsten Teil die Schuld, dass die einzelnen Punkte so schnell und widerstandslos erledigt wurden.

Vom rein real-politischen Standpunkt aus meint Eisenmann sehr

---

(1) Diese lange unbekannt gebliebenen, frühen Verhandlungen wurden durch Josef Redlich im I. Bd. seines Werkes : Die Reichs- und Staatsprobleme der Oestrr.-Ungar. Monarchie, S. 569, endgültig geklärt.

richtig, dass es ganz in der Hand Oesterreichs gelegen wäre, den Ausgang dieses Konfliktes günstig zu gestalten, indem man Italien durch freiwillige Rückgabe Venetiens ausgeschaltet hätte und <sup>so</sup> alle Kräfte gegen Preussen zur Verfügung gestanden wären. Aber mit der Rückgabe Venetiens hätte Oesterreich die Berechtigung der nationalen Einigung Italiens anerkannt und das wollte es wegen der Konsequenzen für den Kirchenstaat nicht. So gab es die grosse Chance auf.

S.425 " Elle (L'Autriche) préféra continuer à être le défenseur de "prinsipes" et y sacrifier ses intérêts. La politique autrichienne même dans une crise si grave, ne pouvait pas s'affranchir de ses illusions : la Monarchie restait le Don Quichotte de la légitimité".

Nach der Schlacht von Sadowa ändert sich das Verhältnis Ungarns zur Monarchie grundlegend. Ungarn vermittelt die Schlüsselstellung zum Osten, auf dem einzig noch nach dem Sturz in Deutschland und Italien die Hoffnung des Reiches auf Weltstellung und Weltpolitik beruht.

S.429 " La dynastie restait fidèle à elle-même, à sa politique constante, uniquement inspirée par des considérations dynastiques et extérieures. Elle demandait à la Hongrie de lui rendre désormais les services que lui avait rendus jusque-là ses pays occidentaux, et elle la traita en conséquence. Telle est l'idée politique lointaine du Compromis - et elle en a dirigé et inspiré tout le développement."

Bei Besprechung des Ausgleiches steht Eisermann ganz auf der Seite Cisleithaniens. Er macht den Tschechen Vorwürfe, dass sie keine Einsicht für die Lage gehabt hätten, denn wären sie mit den Deutschen zusammengegangen, hätten sie das Aergste abwenden und für sich selbst günstigere Bedingungen erlangen können. Mit dieser Ansicht widerspricht er allerdings seiner früher (1) aufgestellten Behauptung

---

(1) S.389.

tung, dass die Ausschaltung des Reichstages für den Abschluss des Ausgleiches ohne Bedeutung war und dass nur die Niederlage von Sadowa dafür verantwortlich zu machen sei.

Die Annahme Eisenmanns, dass Deutsche und Tschechen, wenn sie einig gewesen wären, auf den Abschluss des Ausgleiches bestimmenden Einfluss hätten nehmen können, ist nicht richtig. Denn die Vertreter Cisleithaniens erhielten die Zusicherung, dass vor dem Abschluss die einzelnen Bedingungen ihnen noch vorgelegt würden und sie wurden alle durch die plötzliche Krönung des Kaisers in Budapest und seinen Schwur auf die neue Verfassung überrumpelt; und von dem Augenblick an, wo die Einhaltung der neuen Verpflichtungen durch den Kaiser beschworen war, konnten sie nichts mehr dagegen unternehmen. Der grosse Fehler der Tschechen bestand nach Eisenmann darin, dass sie nach dem Ausgleich mit Ungarn ganz falsche Vorstellungen von der weiteren Politik der Regierung hegten und glaubten, der Herrscher werde sich jetzt ganz besonders auf die Slawen stützen, um ein Gegengewicht gegen die Anziehung, die Preussen auf die österr. Deutschen ausübte, zu haben. Dieser machte aber erst recht deutsche Politik um die Deutschen an sein Reich zu ketten. Ich glaube, dass Eisenmann den wichtigsten Grund für den deutschen Kurs übersieht, der darin lag, dass die Magyaren eine deutsch geleitete westliche Reichshälfte wollten.

Bei der für Oesterreich so ungünstigen Regelung der finanziellen Angelegenheiten schiebt Eisenmann die Hauptschuld mit Recht dem Minister Beust zu, der die Wichtigkeit dieser Fragen für die Zukunft vollständig verkannte. (1) Dass die Oesterreicher selbst mit der

---

(1) Siehe Friedjung, "Der Ausgleich" v. 1867, Pr. Jahrbücher, Bd. 169  
1917.

Quotenverteilung 70% zu 30% einverstanden waren, erklärt er sehr richtig aus ihrer Einstellung zur Monarchie, die ganz verschieden von der der Magyaren war. Die Magyaren dachten im Jahre 1867 wie in all den früheren Jahrhunderten nur an Ungarn und hatten immer und in jeder Angelegenheit nur das Interesse und die Machterweiterung ihres Landes im Auge. Die Oesterreicher dagegen, konnten sich von einer Art von Verantwortungsgefühl für das Gedeihen der ganzen Monarchie nicht frei machen und bewahrten immer noch eine sentimentale Anhänglichkeit an das alte Habsburgerreich; sie fassten den Begriff Vaterland in einem viel weiteren Sinn auf. (1)

Dann geht <sup>Wissmann</sup> auf die Konstitution von 1867 in Oesterreich ein und zeichnet ihre ~~aus~~ Auswirkungen und die durch den immer stärker ausbrechenden Nationalitätenhader so verwickelten Verhältnisse sehr klar und objektiv und in vielen Punkten in völliger Uebereinstimmung mit österreichischen Historikern. (2) Auch nach der Ansicht Eisen-

---

(1) S.483: "Les Hongrois n'avaient jamais songé qu'à la Hongrie; ils ne considéraient la Monarchie que du point de vu de la Hongrie; elle assurait, et elle seule pouvait assurer à la Hongrie le moyen de jouer un rôle dont la politique européenne, d'être un grand état; c'est pour celà qu'ils voulaient qu'elle vecût: mais les sacrifices qu'ils lui consentaient trouvaient le limite rigoureuse dans l'intérêt hongrois. En Autriche au contraire, - non pas seulement chez les Allemands, mais aussi chez les Slaves - il substistait comme une sorte d'attachement sentimentale à l'ancienne Monarchie. - - - Les Autrichiens, devenus par force des Cisleithans, restent par la puissance de la tradition historique, des Autrichiens de la Monarchie entière. Les Hongrois ne sont que des Hongrois."

(2) S.491, u. ff.

mann wäre im Entwurf von Kremsier die grosse Möglichkeit zu einer Versöhnung der widerstreitenden Interessen gegeben gewesen. Die folgenden immer wechselnden Regierungssysteme haben das öffentliche Leben vergiftet und eine Verständigung sehr erschwert.

Es berührt wohlthuend, dass Eisenmann so gerecht ist, den Forderungen der deutschen Liberalen nach Vorherrschaft der Deutschen und der deutschen Sprache nicht germanisierende Absichten unterzuschreiben, sondern ihre Sorge um das Staatswohl darin zu erkennen. Dann charakterisiert er die gänzlich verschiedene Auffassung der Deutschen und der Slawen in der Nationalitätenfrage. Die Deutschen würden den Begriff Staat dem der Nation voranstellen und erst, im Rahmen des Staates den Angehörigen einer Nation die Rechte einräumen, die mit seiner Organisation und seiner Aufgabe vereinbar wären. Die Slawen dagegen ständen auf einem vollständig anderen Standpunkt. Für sie wäre der Staat nur die äussere Form einer Nation, die als lebendiges Ganzes ihm erst Sinn und Inhalt gäbe. (1)

Dabei übersieht Eisenmann vollkommen die Rolle, die das "Böhmische Staatsrecht" seit jeher in der Argumentation der Tschechen spielte und die Politik der Polen, die sich in ihrem Kampf um Durchsetzung ihrer Forderungen hauptsächlich auf ihre alte Landesautonomie und ihre historische Vormachtstellung in Galizien stützten.

Wären diese beiden slawischen Völker wirklich so durchdrungen von dem Prinzip Mazzini's "Jeder Staat eine Nation, jede Nation ein Staat" gewesen, hätten sie wohl kaum auf Grund alter Rechte den Anspruch auf die Einverleibung und Unterdrückung nationsfremder Elemente in ihrem historischen Gebiet erheben können. Denn wenn z.B. die Tschechen ihre Forderungen durchgesetzt hätten und das histo-

---

(1) Eisenmann, S. 514.

rische Königreich Böhmen wiederhergestellt worden wäre, hätten die Deutschen in Böhmen mindestens das gleiche Schicksal zu erwarten gehabt, das die Tschechen in Cisleithanien traf. Im besten Fall hätte sich das Verhältnis umgekehrt, aber von einem Nationalstaat hätte nie die Rede sein können.

Ebenso bildete die wenigstens teilweise Verweigerung der polnischen Ansprüche den letzten Schutz der Ruthenen gegen völlige Entnationalisierung.

Die Hauptschuld an den ewigen Kämpfen zwischen den Nationen schreibt Eisenmann den unklaren und widerspruchsvollen Bestimmungen des Ges. Art. 19, der die Gleichberechtigung der Nationen ausspricht (1) zu, und setzt dann sehr richtig die Verhältnisse im österreichischen Parlament auseinander und die Ursachen für sein vollständiges Versagen gegenüber dem ungarischen Reichstag. (2)

Was nun die Lage in Ungarn betrifft, so erklärt Eisenmann gleich einleitend, dass er ~~keine~~<sup>wicht</sup> Partei nehmen wolle und könne, da er sich mit diesen Fragen viel zu wenig beschäftigt habe. Auf diesen Umstand ist es wohl zurückzuführen, dass er ohne ein Wort des Tadels oder der Missbilligung die ungarischen Wahlmethoden und die grausame Entnationalisierung der übrigen Völker durch die Magyaren beschreibt und auch über die Missachtung des kroatisch-magyarischen Ausgleiches vom Jahre 1868 durch die Magyaren nur sagt, dass in einigen Jahrzehnten die Geschichte entschieden haben werde, wer in diesem Streite Recht hätte, nämlich der Stärkere.

Von der unerbittlichen Magyarisierung sagt Eisenmann, dass sie wohl Erfolg haben werde und dass die Magyaren ja auch ein le-

(1) Ueber die Natur dieses Ges. Art. siehe S. 91.

(2) Siehe 1. Teil S. 32 u. ff.

benswichtiges Interesse daran trügen, das ganze Herrschaftsgebiet national zu vereinheitlichen, um selbst wenn sie einmal von Oesterreich getrennt sein würden, dem Balkan standhalten zu können.

Im Gegensatz zum magyarischen Standpunkt, den er sehr begreiflich findet, verurteilt er das Verhalten des Herrschers ihren Forderungen gegenüber unbedingt. Solchen Forderungen gegenüber, die die Reichseinheit auch nur irgendwie gefährden oder bedrohen (1), müsste der Kaiser ein ganz entschiedenes Nein entgegensetzen, andere weniger bedeutsame Zugeständnisse jedoch sofort bewilligen, sodass sie noch als Gnadenbeweise gewürdigt würden und ihm neue Anhänger sichern würden. Es ist erstaunlich, mit welchem scharfem Blick Eisenmann die grossen Gefahren dieser Politik schon damals erkannt hat. Abschliessend schreibt er darüber S. 589 " Les concessions dont elle aurait doublé le prix si elle les avait accordées spontanément, la cour les

---

(1) Um diese gefährliche Politik näher zu veranschaulichen, sei nur ein charakteristisches Beispiel dafür angeführt. Dem immer wiederholten Ansturm der Magyaren gegen die Einheit der Armee hatte der Kaiser im Herbst 1903 anlässlich der Manöver <sup>Galizien</sup> ~~in Galizien~~ den berühmten gewordenen Armeebefehl von Chlopky entgegengestellt, in dem er seinem festen und unabänderlichen Entschluss Ausdruck verlieh, die Einheit der Armee gegenüber allen Angriffen zu verteidigen und zu bewahren. "Gemeinsam und einheitlich, wie es ist, soll mein Heer bleiben, die starke Macht zur Verteidigung der Oestrr.-Ungar. Monarchie gegen jeden Feind." Infolge der Erregung, die dieser Armeebefehl in Ungarn auslöste, gewährte aber der Kaiser auf Antrag der Liberalen ungarischen Partei weitere Konzessionen zugunsten des magyarischen Charakters in den ungar. Regimentern.

fit arracher lambeau par lambeau. Elle résista avec obstination, pour capituler toujours au dernier moment. Il ne peut pas avoir <sup>politique</sup> plus désastreuse pour l'autorité de la Couronne et du gouvernement, plus propre à grandir les exigences de l'opposition."

Nach vollkommen sachlicher Behandlung der einzelnen Institutionen des Ausgleiches an Hand der Gesetzesabschnitte kommt Eisenmann zu folgendem Urteil, das in seiner Auffassung und Formulierung sehr an die betreffenden Stellen im Werk Karl Renners : Grundlagen und Entwicklungsziele der Oesterr.-Ung. Monarchie, erinnert, obwohl es unter den Quellen nicht angeführt ist. Er schreibt, dass der Ausgleich weder die Einheit der Monarchie, noch den Konstitutionalismus verbürge, sondern im Gegenteil schwere Gefahren für beides berge, denn er könne nur bestehen durch den Einklang zwischen dem Kaiser und Ungarn und der Kaiser müsste also notwendig in Cisleithanien absolut regieren. Und was die Einheit betreffe, so müssten alle Ausgleichsgesetze von ihr durchdrungen sein und die dualistischen, trennenden Bestimmungen der Idee der Gemeinsamkeit untergeordnet sein. (1)

---

(1) S. 618: "Le Compromis ne donne de garanties sérieuses et efficaces ni à l'unité de la monarchie, ni au constitutionalisme, car l'arrangement compliqué de 1867 n'aurait jamais pu fonctionner autrement que par l'accord du souverain, resté pratiquement absolu en Cisleithanie, et <sup>de</sup> la Hongrie, -- accord qui, dans les conditions données ou il se produit, ne peut qu'être en faveur de la Hongrie. Pour que le compromis pût garantir efficacement l'unité de la monarchie, il faudrait d'abord qu'il en admît l'existence. Il faudrait que l'idée de l'unité le dominât et inspirât logiquement toutes ses dispositions essentielles, et que l'idée de diversité, de dualisme, fût subordonnée à cette conception

Auch die Ideen Eisenmanns über die Delegationen, über die Wirkungskreise der Minister u.s.w. decken sich fast vollständig mit den Gedankengängen Renners in : "Nation und Staat".(1)

Aus der Entwicklung in den letzten Jahren vor Erscheinen seines Buches zieht Eisenmann Schlüsse für die Zukunft. Wenn das österreichische Parlament arbeitsunfähig bleibt wie seit dem Jahre 1899, wird in Zukunft Ungarn zusammen mit dem über Cisleithanien absolut herrschenden Kaiser die Monarchie regieren. S.639: "Ce serait une nouvelle forme de l'unité et du constitutionalisme, non pas celle que le compromis avait cherché à établir, mais celle, après tout, qui répondrait le mieux à la logique des conceptions dont il s'inspirait, à tout son esprit."

Obwohl in dem ganzen Werk von Eisenmann seine Sympathie mit der österreichischen Reichshälfte durchklingt, fällt er doch über ihr Verhalten im entscheidenden Jahr 1867 ein vernichtendes Urteil.(2) Der Ausgleich sei das Ergebnis eines politischen langen Kampfes, in dem die Ungarn nicht gerechterweise, aber ganz naturnotwendig siegen

---

maîtresse. Or, c'est le contraire, qui est la réalité."

(1) Siehe I. Teil S.22 u. ff.

(2) S.652 : "Le Compromis en-réglait le résultat d'une lutte politique: s'il avait plu aux Autrichiens de se battre entre eux, de diviser et d'annihiler leurs forces, pendant que la cour faisait la paix avec la Hongrie sur leurs dos, à leurs frais, n'était-il pas, non pas juste sans doute, mais naturel qu'ils subissent les conséquences de leurs fautes ? ----L'aveuglement des Autrichiens, Allemands et Slaves, rejeta la dynastie du seul côté où se trouvait une vraie force politique, du côté de la Hongrie : c'est par leur concours que la Hongrie put

mussten, da die Oesterreicher in dieser entscheidenden Stunde sich untereinander befehdet und so ihre Position geschwächt hätten, anstatt vereint den Gefahren, die von ungarischer Seite der Monarchie drohten, entgegenzutreten. Zu dieser Auffassung Eisenmanns ist nur wieder zu bemerken, dass er die Möglichkeit einer Einflussnahme der österreichischen Vertreter überschätzt und nicht berücksichtigt, dass sie vom Kaiser vor ein fait accompli gestellt wurden.

Ueberhaupt, sagt Eisenmann, darf man den Ausgleich nicht vom Standpunkt der Monarchie oder Cisleithaniens beurteilen, sondern nur vom Standpunkt der Magyaren aus, nach deren Willen er geformt wurde. Denn er begrenzt nicht streng die Rechte Ungarns, er sichert ihnen nur ein Minimum und es liegt ganz bei ihrer Energie und Kraft, ihre Einflussphäre weiter auszudehnen. S.657 : "Si le Compromis n'a réussi à donner à la Cisleithanie une vie constitutionnelle normale, ni à la monarchie la stabilité et la sécurité du lendemain, on ne peut cependant point prétendre qu'il ait échoué, puisqu'il a rempli--- encore que peut-être sous des formes autres que celles qu'ils avaient concues----- la seule fin qu'ils lui eussent vraiment assignée, puisqu'il a fondé dans la monarchie la suprématie de la Hongrie." Dazu kann man nur sagen, dass eine solche Auffassung wohl für den ungarischen Verhandlungspartner, den Grafen Andrassy gilt, aber für den Kaiser trifft sie jedenfalls nicht zu. <sup>Er</sup> ~~Der~~ ahnte diese Entwicklung damals noch nicht voraus.

In den Schlussworten setzt Eisenmann den Zweck auseinander, <sup>en</sup> er mit seiner Arbeit verfolgt : er will den Irrtum derjenigen, die in der Monarchie nur das künstliche Produkt dynastischer Machtgelüste vaincre, et sceller l'entente avec la dynastie, qui achève de donner au compromis son plein sens."

sehen wollen und ihren baldigen Untergang voraussagen, aufklären und beseitigen. Den ganz falsch orientierten Vertretern dieser öffentlichen Meinung, die besonders in Frankreich sehr stark verbreitet ist, will er entgegentreten und die Haltlosigkeit der Befürchtungen für den Weiterbestand des Donaureiches auseinandersetzen. Nach Ansicht der meisten französischen Beobachter bedrängen 3 Gefahren Oesterreich mit dem Zerfall : die Lostrennungsbestrebungen Ungarns, der Panslawismus und der Pangermanismus.

Dem gegenüber stellt Eisenmann folgende Erwägungen : Ungarn wolle sich sicher nicht ernstlich von Oesterreich trennen, weil es zu viele Vorteile aus dem Zusammenschluss ziehe und es auch nach der Pragmatischen Sanktion eine völlige Trennung gar nicht durchführen könne, solange die Monarchie noch einen Schatten von Ansehen besäße. Der Panslawismus wäre für Oesterreich nur in seiner politischen Form gefährlich, aber die österreichischen Tschechen wollten von einer Einverleibung in Russland nichts wissen, sondern vor allem Tschechen sein. Sie würden mit Petersburg kokettieren mehr um die österreichische Regierung zu warnen und ihr Zugeständnisse abzupressen, als aus dem Glauben, dass die russische Sympathie ihnen reelle, politische Vorteile bringen würde. Und ganz ähnlich stünde es um den Pangermanismus.

Nach Ansicht Eisenmanns wird das Problem Oesterreich noch lange weiterbestehen, weil an einen Zerfall gar nicht zu denken ist. Für eine Neuordnung Voraussagen zu machen, erscheint ihm dagegen fast unmöglich, da Oesterreich das Land der Unwahrscheinlichkeiten ist. Immerhin meint er sagen zu können, dass in weiterer Verfolgung der Orientpolitik noch der Trialismus (Südslawenstaat) zustandekommen könnte. Daraus entstünde dann auch eine föderative Neuordnung der

Innenpolitik. Aber die Schwierigkeit des österreichisch-ungarischen Problems erkennt er sehr richtig darin, die Ansprüche der historischen Länder mit den nationalen Rechten der geschichtslosen Völker zu vereinigen. Weiters meint er, dass in dem Entwurf von Krenzier auch jetzt vielleicht noch die Zukunft der Monarchie liege, wenn kein gewaltsamer Umsturz in Europa komme. Die Monarchie würde sich dann nach Schweizer Muster organisieren. S. 680: "Peut-être ce régime n'a-t-il aucune chance de pouvoir jamais être appliqué. Ce serait dommage pour la monarchie et pour l'Europe".

Man kann nur bedauern, dass die wirklich tiefgründige und objektive Arbeit Eisemanns, die sich von politischer Voreingenommenheit und Leidenschaft unbedingt fernhält, die öffentliche Meinung in Frankreich nicht so geändert und beeinflusst hat, wie er es selbst wünschte und auch für die massgebenden Stellen in Oesterreich wäre ein Studium seiner Gedankengänge nur von Nutzen gewesen.

Ein Jahr vor dem "Compromis austro-hongrois" von Eisenmann gab Ernest Denis sein grosses Werk über Böhmen in Paris heraus :  
 " La Bohême depuis la Montagne blanche " Paris 1903. Die beiden Verfasser gehen von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus; während Eisenmann sich eine streng objektive, wissenschaftliche Arbeit zum Ziel setzt, will Denis, auch auf Grund zahlreicher Quellenstudien, eine Verherrlichung des tschechischen Volkes schreiben und widmet die beiden dicken Bände, deren erster sich "le triomphe de l'église, le centralisme" betitelt, während der zweite "La renaissance tchèque, vers le fédéralisme" heisst, dem tschechischen Abgeordneten Pinkas, seinem Freunde. Er will damit nicht nur ihn, sondern alle tschechi-

schen Patrioten ehren und hofft mit diesem Werk, das die ganze Geschichte Böhmens behandelt, Interesse für den Freiheitskampf dieses Volkes zu wecken und Nachahmer zu finden.. Er lehnt die Objektivität, die die meisten Historiker als Hauptprinzip anerkennen, für sich bewusst ab und sagt darüber S.2 : "Entre les Bourreaux et les martyrs, entre les tyrans et les victimes, il ne n'est pas possible de rester neutre; je hais l'oppression sous toutes ses formes, je crois au triomphe de la justice, et c'est pour cela que la cause de la Bohême m'est chère. Si elle succombait, ce qui me paraît impossible, la part d'iniquité, déjà si grande dans le monde, serait accrue. Je n'ai dissimulé aucune des erreurs des patriotes tchèques ; je crois malgré tout qu'ils ont écrit une des plus belles pages de l'histoire de l'humanité. Quand le jour sera venu où les nations, désabusées des rêves d'une fausse gloire, comprendront que l'intérêt commun exige le respect de toutes les libertés, quand les consciences éclairées auront brisé les autels des faux Dieux, on placera au premier rang des évocateurs du monde nouveau les Dobrovsky, les Havlíček et les Palacky. ----- Pour moi j'ai la conviction qu'en répandant leurs noms et leurs doctrines, j'aurai contribué à élever les âmes de tout ceux qui me liront et à les affranchir des préjugés de haine et d'orgueil."

Der erste Band seines Werkes behandelt die Geschichte Böhmens von der Schlacht am weissen Berge bis zum Tode Leopold II. Wie es in der Einleitung schon deutlich genug zum Ausdruck kommt, behandelt Denis diesen ganzen Zeitabschnitt nur vom Standpunkt der Tschechen aus und betet ihre Schlagworte von germanisierender Zentralisation, Entnationalisierung durch die Habsburger u.s.w. getreulich nach.

Aber entgegen dieser offiziellen und für Frankreich beispiel-

gebenden Einstellung zu den Problemen entschlüpfen ihm, ungewollt augenscheinlich, von Zeit zu Zeit ganz bedeutende Zugeständnisse an den tatsächlichen Sachverhalt, in denen er alle prinzipiellen Äusserungen über Martyrer und Henker, Unterdrückte und Bedrucker selbst schlagend wiederlegt.

Einige dieser charakteristischen Stellen seien angeführt. Vor allem ist vorher noch zu bemerken, dass er im 1. Kapitel "La persécution" betitelt, wohl den starken ständischen und religiösen Widerstand, der sich einerseits gegen die einheitliche Verwaltung, und andererseits gegen die katholische Gegenbewegung richtet, richtig hervorhebt, aber ihn in gänzlich unhistorischer Weise zu einem nationalen stempelt; davon kann aber in der damaligen Zeit noch gar nicht die Rede sein. Er stellt es merkwürdigerweise später auch selbst fest, wenn er über die Politik der Habsburger im 17. Jahrhdt. schreibt S. 117: "Non pas qu'il faille accuser les Habsbourgs de fanatisme pangermaniste, comme en général les haines de race sont à cette époque assez atténuées; ils jugeaient simplement plus commode et plus convenable que leur propre langue fût celle de leurs sujets."

Diesem absolut richtigen Standpunkt widerspricht er allerdings schon wieder auf der folgenden Seite, wo er nicht im Einklang mit den Tatsachen Folgendes feststellt: "Les Allemands ne se contentèrent pas longtemps de l'égalité --- et l'allemand devint bientôt la seule langue administrative." Im Anschluss daran aber fällt er wieder über die Regierung Ferdinands II. ein abschliessendes Urteil, das dem wenige Zeilen höher geäusserten entgegensteht. S. 118: "On a résumé l'oeuvre de Ferdinand en disant, qu'il avait fait d'un pays utraquiste un pays catholique, d'un royaume constitutionnel une monarchie absolue, d'un état indépendant une province de

l'empire autrichien, d'une région slave une région bilingue en droit et allemande en fait. C'est de beaucoup dépasser la mesure mais il est vrai, qu'il avait eu le désir de ces changements.-----"

Nach Schilderung des Niederganges Böhmens durch den 30jährigen Krieg sagt Denis, dass die Habsburger dem tschechischen Volke die so notwendige Erholungspause gewährten, indem sie es vor jedem germanischen Einfall bewahrten und das in einem sehr entscheidenden Zeitpunkt, denn die Tschechen wären damals jedem moralischen Einfluss von deutscher Seite ausgeliefert gewesen und ihm unterlegen, da damals ihr National- und Selbstständigkeitsbewusstsein an seinem tiefsten Punkt angelangt war.

Wären die Habsburger die Vorkämpfer des Deutschtums und die Unterdrücker aller ihrer anderen Völker gewesen, wie Denis es sonst behauptet, hätten sie sich doch diese glänzende Gelegenheit das Tschechentum vollständig niederzuwerfen, nicht entgehen lassen; aber (1) so gibt Denis selbst zu, dass sie es vor fremden Einflüssen schützten.

---

(1) S.180: " Les Habsbourgs, pendant les années nécessaires, pour que le peuple retrouvât la joie et la force de vivre, lui rendirent le service de le mettre à l'abri de l'invasion germanique--- L'Autriche, qui n'a pas pu soumettre l'Allemagne, s'organise en dehors d'elle et dans une certaine mesure, contre elle; ses souverains se défient des influences étrangères et, à un moment où les Tchèques, pendant l'éclipse des sentiments nationaux, subiraient aisément la domination morale de leur voisine, ils les protègent contre leurs entraînements."

Im Kapitel : "Etat politique et sociale sous Léopold I."

fällt Denis im Widerspruch zu seinen sonstigen Ansichten das sehr richtige Urteil S.285: "On ne saurait parler ainsi de ~~centralisation~~ et d'absolutisme avant le milieu du XVIII<sup>e</sup> siècle que par abus de langage." Und weiter S.286 : "S'ils favorisèrent l'élément germanique, dont le développement était lié avec celui-même des administrations centrales, ils n'y apportèrent aucune passion et presque aucun calcul----"

Wieder im Gegensatz dazu aber schiebt er im Abschnitt über die böhmischen Städte den Massnahmen der Regierung nationale Motive unter. In der 2.Hälfte des 17.Jhdts. nämlich ging der Einfluss der böhmischen Städte, die durch den 30jährigen Krieg zahlenmässig und wirtschaftlich schwer geschädigt waren, stark zurück. Sie verloren fast alle Rechte in den Landtagen und es bereitete sich eine vollständige politische Entmündigung des Bürgertums vor. Gegen diese von nationalen Motiven vollständig unabhängige Entwicklung wendet sich Denis im Namen des tschechischen Volkes. Er übersieht dabei anscheinend, dass der Grossteil der Städte deutsch und nicht tschechisch war und unter diesem Verfall der städtischen Rechte also am meisten die deutschen Bürger zu leiden hatten.

Gegenüber sehr vielen tschechischen Historikern, die von einer bedeutenden Einwanderung der Deutschen in die vom 30jährigen Krieg entvölkerten Gebiete Böhmens sprechen und darin eine planmässige Zurückdrängung des tschechischen Elementes sehen wollen, stellt Denis mit Befriedigung fest (S.363 u.ff.), dass die Habsburger garnicht daran dachten, Kolonisten ins Land zu ziehen, sodass das Tschechentum eigentlich nicht an Boden verlor. Zum Beweis führt er folgende statistische Zahlen für das Verhältnis der Slawen zu den Deut-

schen an: Im Jahre 1650 64% zu 36%, im Jahre 1890 68% zu 32%. Allerdings gelten diese Zahlen nur für Mähren, aber in Böhmen liegen die Dinge nur unwesentlich günstiger für die Deutschen.

Dann erwähnt Denis S. 365 auch das Sprachengesetz des böhmischen Landtages vom Jahre 1615, das die Kenntnis der tschechischen Sprache als Bedingung zur Erlangung der öffentlichen und politischen Rechte vorschrieb.

Und trotzdem ihm diese Tatsachen bekannt sind, - später erwähnt er noch, dass katholische Erbauungsbücher in tschechischer Sprache im Volk verbreitet wurden, - bringt er es fertig von einer gewaltsamen Germanisierung Böhmens zu sprechen.

Über Maria-Theresia und Josef II. schreibt er, dass man ihre Verdienste um das Tschechentum nicht verkennen darf. Sie haben eine neue Epoche eingeleitet und die Nation aus ihrer Lethargie und Passivität aufgerüttelt. Und es sei leicht möglich, dass ohne ihr Eingreifen der tiefe Schlaf, in dem das tschechische Nationalbewusstsein gefangen lag, zum Todesschlaf geworden wäre.(1)

Und über die Reformpolitik Maria-Theresias sagt er, dass sie sich jedes gewaltsamen Eingriffes enthielt und eigentlich nur die Veränderungen in der Verwaltung vornahm, die durch die historische

---

(1) S.495: " Il est injuste de ne pas tenir compte des services, que Marie-Thérèse et Joseph II ont rendus au peuple (tchèque); ils ont inauguré une ère nouvelle, commencé l'émancipation des serfs et tiré la nation de ce sommeil menaçant qui risquait de tourner en paralysie ----- Est-il sûr que sans eux l'invisible travail, qui dissolvait lentement la race n'eût pas continué dans le silence jusqu'au jour où toute réaction eût été impossible ? "

Entwicklung schon längst gegeben waren.(1)

Auch Josef II. spricht Denis ganz richtig jedes nationale Gefühl bei seiner Germanisierungspolitik ab und bemerkt, dass er in der Unterdrückung der verschiedenen Volkssprachen nur das Mittel sah, seine Ideen rascher zu verbreiten und die Staatsgewalt zu stärken.(2)

Den schärfsten Widerspruch aber gegen die in Frankreich von den Tschechen verbreitete Behauptung, dass ihr blühendes Volkstum gewaltsam entnationalisiert und unterdrückt wurde, liefert Denis im folgenden Satz S.598: "Ce que cette décadance du peuple tchèque avait de plus grave, c'est qu'elle n'était la suite d'aucun plan longuement médité, d'aucune pression étrangère. C'était comme une anémie progressive, une impuissance d'être, l'évanouissement d'un organisme usé. Peut-être eût-il suffi pour amener la catastrophe finale qu'aucune secousse ne réveillât le malade, ne l'avertit du danger qu'il courait, ou encore qu'une attraction puissante achevât de détourner le peuple des souvenirs ~~admis~~ à demi effacés et emportât dans un large courant d'aspirations ~~communes~~ les dissidences qui s'enfonçaient dans une vague pénombre."

---

(1) S.521: "Marie-Thérèse ne violentait pas l'opinion et elle s'était contentée en générale d'abolir des institutions qui ne répondaient plus à rien et d'enregistrer ~~des~~ des changements depuis longtemps indiqués par l'évolution historique."

(2) S.598: "Pas plus que chez Frédéric II, on ne trouverait chez lui ombre de chauvinisme allemand, et il était si complètement détaché des passions nationales, qu'il ne les soupçonnait pas chez les autres. Il ne vit dans la suppression des idiomes particuliers qu'un moyen de hâter la propagation des idées, qui lui étaient chères et de fortifier son autorité."

Im 2. Band ("La renaissance tchèque, vers le fédéralisme") sind die einleitenden Kapitel sehr interessant, in denen das Erwachen des tschechischen Nationalbewusstseins geschildert wird. Die geistigen Grundlagen, die das 17. und 18. Jhd. dafür liefern, werden sehr genau dargestellt und Denis kommt dabei zu ungefähr gleichen Ergebnissen wie österreichische Historiker. Er gliedert die tschechische Wiedergeburt in 3 Abschnitte : 1780-1815 dominieren die Rationalistischen, französischen Ideen; Dobrovsky und Jungmann, die literarischen und philosophischen Wegbereiter glauben fast noch, auf einem verlorenen Posten zu stehen. S. 52 : "Ils ont l'esprit très libre et très précis ----- ils demeurent étrangers à tout mysticisme, et, s'ils cherchent un réconfort dans la pensée de la grandeur moscovite, ils sont Tchèques plus que Slaves."

Unter dem Einfluss der Romantik, speziell Herders steht der 2. Abschnitt von 1815-1840. Kollar und Schafarijk begeistern sich, hegen die kühnsten Träume und bereiten literarisch den Panslawismus vor.

Denis verkennt nicht die Bedeutung, die auch Deutsche für die Ausbreitung und die Wiedererweckung der tschechischen Sprache damals hatten. So erwähnt er z.B. S. 121 die Begeisterung, die der junge Leopold v. Hasner der tschechischen Sprache und den Werken von Kollar entgegenbrachte und zitiert aus dessen Denkwürdigkeiten, dass die Wiener Regierung (Metternich) gewaltsam jedes deutsche Empfinden tötete und erstickte und dass nicht nur jede politische Betätigung, sondern auch jede wissenschaftliche schon als verdächtig galt.

Weiter betont er die Teilnahme und Förderung, die Kaspar Sternberg der Gründung des böhmischen Museums in Prag im Jahre 1821 ange-

deihen liess und hebt sein grosses Interesse für die tschechische Sprache und Literatur, für die er sogar das Interesse Goethes gewann, hervor. Wie sehr aber bei Sternberg nur ein wissenschaftliches Interesse dafür massgebend war, gibt Denis selbst zu, war dieser böhmische Aristokrat doch auch einer der hervorragendsten Gründer der deutschen Naturforscher-Kongresse.

Nach 1840 wird die bisher fast rein literarische Bewegung von Havliček und Palacky auf politischen Boden gestellt und ein konkretes Programm entworfen. S.53 : "Après 1860 les Tchèques ont refait leur langue et rassemblé leur peuple: Il est désormais évident que la germanisation est impossible et les fougueux centralisateurs renoncent à l'espoir de supprimer les Slaves. Il ne s'agit plus de fonder la nationalité, mais d'en obtenir la reconnaissance officielle et de lui conquérir dans la monarchie la situation qui lui appartient."

Im Gegensatz zu der allgemeinen Tendenz seines Werkes, in dem Denis die Tschechen immer als Benachteiligte und Unterdrückte darstellt, anerkennt er S.420 die Zugeständnisse, die der Kaiser ihnen nach 1866 gewährte : " Du moment où il fut évident que le rôle de l'Autriche en Allemagne était terminé, les raisons capitales de favoriser la germanisation s'évanouirent et depuis lors les Slaves ont obtenu des satisfactions qui, pour être incomplètes, ne sont pas négligeables."

Dann macht Denis den Tschechen Vorwürfe wegen ihrer unklugen politischen Taktik im Jahre 1866/67, wegen der diplomatisch ungeschickten Pilgerfahrt ihrer Führer nach Moskau u.s.w. Alle Missbilligung richtet sich aber nur gegen Aeusserlichkeiten und gegen übereiltes Vorgehen in einzelnen Fällen, im Grunde steht Denis ganz auf ihrer Seite und sein Tadel klingt wie <sup>die</sup> liebevolle Ermahnung eines

besorgten Vaters, der für sein Kind nur und immer das Beste will und traurig ist, wenn es selbst seinen raschen Aufstieg verzögert.

In einem ganz andern Ton wendet er sich scharf gegen den Ausgleich, der die Slawen in beiden Reichshälften entrechte und unterdrücke; auch unter der so ungerecht verteilten finanziellen Belastung hätten die Tschechen, als das reichste <sup>Volk</sup> ~~Land~~ der westlichen Hälfte, am meisten zu leiden. Anschliessend daran stellt Denis die völlig unwahre Behauptung auf, das Ziel der deutschen Zentralisten sei nach dem Jahre 1867 nicht nur die völlige politische Unterdrückung der Slawen gewesen, sondern die völlige Aufsaugung der slawischen Völker. Es ist unverständlich, wieso Denis von einer grossen Partei annehmen konnte, dass sie sich ein so einleuchtend unmögliches Ziel gesetzt haben sollte. (S.506).

Weiters erzählt Denis voll Empörung eine ganze Reihe von Greuelgeschichten über die Unterdrückung der tschechischen Patrioten in den nächsten Jahren nach dem Ausgleich, aber ohne jede Quellenangabe, sodass eine Nachprüfung unmöglich ist. Es wird damit wohl so bestellt sein wie mit allen derartigen Erzählungen, die aus geringfügigen Vorkommnissen im täglichen Kleinkrieg zweier Völker geboren, masslos übertrieben und entstellt, sofort grosse Verbreitung erlangen und willig angehört und geglaubt werden. Denis wurde da eben nur von einer der beiden Parteien unterrichtet, was aber für einen Wissenschaftler bestimmt keine Entschuldigung bedeutet.

Denis betont, dass die Tschechen nach der Ministerkrise von 1870 in den gleichen Fehler zurückfallen, den sie schon 1866 begangen haben. Sie stellen zu hohe Forderungen und sehen im Sturz der deutsch-österreichischen Zentralisten schon ihren endgültigen Sieg.

Das ganze Volk wurde von einer Welle des überhitzten und unüberlegten Nationalismus emporgetragen und wiegte sich in falschen Hoffnungen. Warme Worte der Anerkennung und des Dankes findet er für das Verhalten der Tschechen gegenüber Frankreich nach seiner Niederlage gegen Preussen. S. 524 : " Ce fut un noble et haut spectacle que celui de ce petit peuple de quelques millions d'hommes qui exprimait hautement ses sympathies," pour cette illustre et noble nation de France qui a rendu de si précieux services au monde, si bien servi la cause de la civilisation et fait plus qu'aucune autre pour le progrès des idées d'humanité et de liberté." (18. Dezember 1870).

Von dem Vorschlag zur Reichsreform auf föderalistischer Grundlage, die eine Abordnung der Tschechen dem Kaiser 1871 unterbreitete, meinte Denis selbst, dass sie wohl prinzipiell mit ihren Ansprüchen im Recht waren, aber dass die praktische Durchführbarkeit wohl sehr zu bezweifeln wäre. Nach Besprechung der verschiedenen Ministerien bis zum Ministerium Tsaffe 1879 sagt er, dass in Oesterreich nur 2 Lösungen möglich seien: Entweder eine Zerstückelung des Reiches, die Cisleithanien an Deutschland ausliefere, oder eine gemässigte gerechte Politik, die die verschiedenen Völker friedlich um den Thron vereinigt. Die Tschechen begingen den schweren Fehler die Auflösung der liberalen deutschen Partei mit einem allgemeinen Niedergang der Deutschen zu verwechseln (1).

---

(1) S. 551-552 : " En réalité, en Autriche, il n'y a que deux solutions possibles, - ou bien une dislocation de l'Empire qui livre à l'Allemagne la Cisleithanie, seuf peut-être la Galicie, - ou bien une politique de modération et de loyauté qui groupe autour des

Denis tadelt ganz offen die Tschechen, die glaubten sich die Deutschen in ihrem Gebiet unterordnen zu können; dass hiesse nur die alten Fehler wiederholen. In der immer weiter steigenden Erbitterung der Völker gegen einander gibt Denis die Hauptschuld der Regierung und er übt scharfe Kritik am System des "Fortwurstelns", das von Taaffe geübt würde und versteht wenigstens einigermaßen die Unruhe und Empörung der Deutschen darüber.

Ein eigenes Kapitel widmet Denis den Sprachenverordnungen, die seit dem Bestand des Dualismus herausgekommen waren, und da ist eine kurze Darstellung der Verhältnisse seinen unrichtigen und verdrehten Angaben gegenüber notwendig.

Die Verfassung vom Jahre 1867 setzte die schon früher angebahnte Politik der Gleichberechtigung der landesüblichen Sprachen fort und verlieh diesem Prinzip im Art. 19 des Staats-Grundgesetzes gesetzlichen Ausdruck. Alle Staatsbürger sind danach gleichberechtigt und haben ein gleiches Recht auf Wahrung und Pflege ihrer Nationalität und Sprache. Dieses Gesetz erweiterte die Rechte des Staatsbürgers in Bezug auf den Gebrauch seiner Sprache, traf aber keine Bestimmung für die innere Amtssprache und den Verkehr der Behörden untereinander. Dazu hätte diesem Grundgesetz erst noch ein Ausführungsgesetz folgen müssen, darüber waren sich damals auch die Tschechen und Polen einig und sahen in ihm nichts anderes, als die

---

Habsbourgs les nationalités rivales, en les garantissant contre l'oppression étrangère .---- La débaudade des constitutionnels allemands supprimait pas naturellement les Allemands, et les Tchèques commirent une erreure grave en confondant la dérçoute d'un parti avec l'abdication d'une nationalité."

gesetzliche Festlegung der Freiheit der Muttersprache. Fischel sagt darüber S.LXIX (1) : "Die Ansicht, dass die Verfassung Oesterreichs in dem Art.19 des Staatsgrundgesetzes ~~den~~ nationalen Sprachen sämtlicher Volksstämme die gleiche Berechtigung eingeräumt hat, auf allen Zweigen des Staatslebens in autoritativer Eigenschaft der Staatssprachen zu konkurrieren, ist daher im höchsten Grade unhistorisch und unrichtig, da sie zur Annahme einer Vielheit von Staatssprachen führt, während selbst die Verfechter der fortgeschrittenen ~~Nationalen~~ Theorie eine Geltung der Landessprache über die Grenzen des Landes nicht behaupten."

Allerdings wurde aus politischen Gründen dieser Rechtszustand zum Teil tatsächlich abgeändert, z.B. in <sup>Galizien</sup> ~~Polen~~. Minister Taaffe hat durch die Verordnung vom Jahre 1880 für Böhmen und Mähren Bestimmungen erlassen, die dem Gesetz über die Gerichtssprache widersprechen, <sup>nach dem</sup> ~~dem~~ ausser im tschechischen Sprachgebiet ~~selte~~ <sup>sollte</sup> überall die deutsche Gerichtssprache herrschen. Der Taaffe- Stremayr'sche Erlass regelte aber, von der Annahme ausgehend, dass die Tschechische Sprache in ganz Böhmen landesüblich sei, die Verhältnisse so, dass die dem Ministerium des Inneren und der Justiz unterstehenden Behörden gezwungen waren auch in geschlossenen deutschen Sprachgebieten auf Verlangen in tschechischer Sprache amtszuhandeln. In Widerspruch zum Gesetz, welches der deutschen Sprache im vollen Umfang den Charakter als allgemeine Geschäftssprache sichert, neben welcher im Verkehr mit den Parteien die, den letzteren geläufige Sprache Anwendung findet, führte die Sprachenverordnung Baden's im Jahre 1897 die Tschechische Amtssprache für ganz Böhmen ein.

Die Sprachenverordnung von Gautsch teilte Böhmen in 3 Sprach-

(1) Alfred Fischel : "Das österreichische Sprachenrecht," Brünn 1901.

zonen und schränkte die tschechische Amtssprache auf die tschechischen und gemischten Gebiete (hier neben der deutschen) ein.

Alle diese Erlässe zogen auch in rein deutschen Gebieten die doppelsprachige Amtsführung nach sich und bedeuteten deshalb für deutsche Beamte eine schwere Benachteiligung. Denn die Tschechen konnten sowieso Deutsch, während für die Deutschen die Erlernung des Tschechischen mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Man sieht also wohl, dass die Klagen von Denis über Ungerechtigkeit gegenüber den Tschechen in der Sprachenfrage absolut unberechtigt und grundlos und nur aus seiner übertrieben einseitigen Stellungnahme zu erklären sind.

Denn er schreibt, dass die Tschechen mit dem Sprachengesetz von 1880 auch wieder nicht zufrieden sein konnten, da es nicht alle Bereiche des öffentlichen Lebens umfasste und das Deutsche offiziell als Staatssprache für den inneren Dienst festsetzte. S. 568: "Il y avait là une inégalité déplorable qu'il était impossible à une nation parvenue au degré de développement intellectuel des Tchèques d'accepter sans colère."

In einem längeren Abschnitt behandelt Denis mit sichtbarer Genugtuung die Fortschritte der Tschechen in den letzten 2 Jahrzehnten des 19. Jhdts., vom Bevölkerungszuwachs angefangen bis zu der literarischen und allgemein künstlerischen Produktion und bedauert, das Unverständnis der Deutschen dafür, die sich in einem unfruchtbaren Rassenstolz verzehren und die Tschechen von vorneherein für minderwertig halten.

Die Einteilung in nationale Kurien, mit der in Mähren begonnen wurde, hält Denis für einen vielversprechenden Anfang. S. 600: "L'idée même de la formation de groupes administratifs et judiciaires qui

ne comprendraient autant que possible que des habitants de même race, était facile à réaliser et excellente; elle a été reprise depuis par le parti réaliste et elle est acceptée en générale par l'opinion publique; elle est la première et indispensable condition d'une reconciliation sincère. ----- "

Der Hauptfehler, das sieht Denis sehr richtig, liegt in der Beibehaltung des Schmerlingschen Wahlsystems. S.616: "Le malheur de l'Autriche constitutionnelle a son origine dans le mensonge de la loi électorale de Schmerling, qui fausse et voile la réalité; dès qu'elle sera écartée, la nécessité du fédéralisme apparaîtra inéluctable."

Im Anschluss daran wendet er sich gegen die Auffassung vieler österreichischer Politiker, die aus der raschen Vermehrung der Tschechen schon auf ein Untergehen der deutschen Gebiete schliessen und die Slawisierung Oesterreichs als düstere Zukunft voraussehen. Er glaubt, dass nur die kleinen Sprachinseln gegenseitig aufgesogen werden. Dass trotz des steigenden Einflusses der Slawen und ihrer zahlenmässigen Ueberlegenheit in Oesterreich noch immer nicht die gesetzlichen Konsequenzen gezogen wurden, führt Denis auf den Umstand zurück, dass die Deutschen sich dieser Einsicht nicht beugen wollen und von Magyaren und Reichsdeutschen darin unterstützt werden. Dem Pangermanismus hält er aber nicht für gefährlich und meint, dass auch die Deutschen in einem endlich befriedeten Oesterreich gerne bleiben werden.

Für die Sprachengesetze Baden's setzt er sich folgerichtig zu seiner gesamten Einstellung energisch ein und verurteilt die Deutschen, die in ihrer Verhetzung und Verblendung die Gerechtigkeit dieser Forderungen nicht einsehen wollten und eine Slawisierung Oester-

reichs fürchteten, obwohl die Tschechen ihnen ja nur gleichgestellt werden sollten. Denis findet es begreiflich und verständlich, dass die Deutschen immer noch davon träumen ihre Herrschaft erhalten zu können, wie zu der Zeit, als die Slawen noch nicht erwacht waren; aber wenn sie allen Rassen Gleichberechtigung zugestehen würden und einen Föderativstaat organisierten, würden die gemeinsamen Interessen die Oberhand gewinnen und alle Völker gerne im gemeinsamen Verband bleiben. Diese positive Einstellung bezüglich der Zukunft Oesterreichs betont Denis auch im Schlusswort, wo er den Ansichten entgegentritt, die nach den jahrzehntelangen innerpolitischen Schwierigkeiten den baldigen Zerfall der Monarchie prophezeihen.

S. 663 : "Les nécessités qui ont amené la formation de l'Autriche au XVI siècle n'ont pas disparu et, quelque légitimes que soient les griefs des Polonais, des Tchèques et des Slovènes, ils n'en ont pas moins un intérêt manifeste au maintien de la monarchie, sans même parler des Magyars qui n'ont certes plus aucun motif de plainte contre Vienne. Le vieux loyalisme dynastique n'est pas aussi éteint que le supposent volontiers des observateurs superficiels et il opposerait une résistance imprévue aux téméraires qui essaieraient de sacrifier à une grandiose chimère les intérêts et les souvenirs des peuples."

An unbedingt notwendigen Reformen zur Aussöhnung der Völker und zu einer Neuordnung Oesterreichs nennt Denis an erster Stelle das allgemeine Wahlrecht und die Gleichberechtigung aller Rassen und Sprachen. Deutsche und Tschechen werden gleicher Weise Opfer bringen müssen und die Tschechen werden manche Forderungen, die ihnen jetzt noch sehr wichtig erscheinen, dem allgemeinen Wohl opfern müssen; das können sie aber auch, weil sie die Rechte ihrer Nation

dann gesichert haben werden. Aber selbst wenn die Deutschen zu ihrem eigenen Schaden auf keine Verständigung eingehen sollten, gibt Denis den Tschechen die Versicherung, dass sie keine Sorge zu haben bräuchten, denn sie verteidigten nicht nur ihre Sache, sondern die der Menschheit und Menschlichkeit. Sie sollten sich nicht zu Gewaltmassnahmen hinreissen lassen, die Führer der tschechischen Renaissance hätten immer Mässigung gepredigt und seien mit Geduld soweit gekommen, dass ihre Nachfolger getrost auf diesem Wege weitergehen könnten. S.669: "Qu'ils évitent tout ce qui pourrait avoir le caractère de répréssailles qu'ils prouvent à leurs adversaires qu'ils combattent pour l'indépendance et non pour la domination."

Wenn man diese Ermahnung zur Mässigung liest, ist es interessant sich zu vergegenwärtigen, wie denn die Tschechen zur Zeit, als sie die Herrschaft in Böhmen hatten, sich gegenüber der deutschen Minorität benommen haben. Aus einer Reihe von böhmischen Landesordnungen und Stadtrechten bis zum 17. Jahrhundert können wir entnehmen, wie streng die ausschliessliche Geltung der tschechischen Amts- und Gerichtssprache durchgeführt wurde und mit wie schweren Strafen alle Widerspenstigen belegt wurden. Und als im Jahre 1848 Havlíček, der tschechische Historiker Tomek und andere offen ihre Wünsche aussprachen, zeigte es sich deutlich, dass es ihnen nicht nur auf die Gleichberechtigung der Tschechen mit den Deutschen ankam, sondern auf die unumschränkte Vorherrschaft der Tschechen und Unterdrückung des deutschen Elementes.

Zum Schluss gibt Denis den Tschechen noch die Versicherung, dass, wenn es zum Kampf zwischen ihnen und den Deutschen kommen sollte, ~~werden~~ alle Anhänger der Menschenrechte und der Volkssouveränität

an ihrer Seite stehen. <sup>werden</sup> S.670: " Vainqueurs ou vaincus, ils auront laissé au monde un grand exemple et ils seront les créanciers de l'humanité."

Trotzdem er scheinbar nur von den edelsten menschlichen Gefühlen dabei bewegt wird, hat er doch im Grunde an der Erhaltung Oesterreichs sehr starke politische Interessen. Denn nicht in Worten ausgedrückt, aber doch deutlich spürbar, begegnet man in seiner Hoffnung auf einen kräftigen Neubau der Monarchie der geheimen grossen Angst, dass nach ihrem Zerfall die deutschen Teile sich an das deutsche Reich anschliessen würden. Und man kommt zur Ueberzeugung, dass alle grossen Worte weniger dem aufrichtigen Mitgefühl mit dem Schicksal der Völker Oesterreichs entspringen, <sup>als</sup> ~~sondern~~ nur der einen, alles übertönenden Sorge vor einer Machterweiterung Deutschlands und deren Folgen für sein eigenes Vaterland, für Frankreich.

Ein weiteres Werk von Ernest Denis ist betitelt: "La question d'Autriche, les Slovaques", Paris 1917. Es beinhaltet eine gross angelegte Geschichte des slovakischen Volkes von den Anfängen bis zur Gegenwart und wendet sich im zweiten Teil sehr entschieden gegen die Unterdrückung durch die Magyaren. Wegen seines Erscheinungsjahres, nach 1914, kommt es für eine eingehende Besprechung nicht in Betracht.

Von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus will Bertrand Auerbach die Geschichte Oesterreichs schreiben in seinem Werk "Les races et les nationalités en Autriche-Hongrie", Paris 1898. Er verfolgt jede Nation für sich von ihren Anfängen an und behält nur ihre Einteilung in Länder bei, um dann zum Schluss auf ihre politische Stellung

lung in der Monarchie einzugehen. S.5 : "Si la plupart des études ethnographiques d'origine austro-hongroise ne sont pas désintéressées et sacrifient à la politique, voir à la polémique, l'étranger est tenu à l'impartialité; mais il ne s'interdit pas de porter un Jugement. Pour que le jugement d'un Français soit sincère et objectif, en un pareil sujet, il doit se défier et se défaire de sa propre conception nationale; en appliquant à l'Autriche ou à la Hongrie notre formule d'état, nous serions amenés à prendre parti pour les centralistes et les unitaires à outrance, pour les Allemands et les Magyars contre les nationalités opprimées. Si nous reconnaissons l'oeuvre initiatrice et longt/emps bienfaisante de la civilisation allemande dans les pays autrichiens, nous estimons que le rôle dominateur et exclusif de cette civilisation est désormais fini. Si nous rendons hommage aux Magyars, tant qu'ils furent les soldats de l'indépendance des nationalités et de l'idée libérale dans l'empire des Habsbourgs, nous condamnons, comme un démenti à ce passé, leur politique envers les autres peuples de la couronne de Saint Etienne et nous ne croyons pas nécessaire à l'ordre européen qu'il se fonde un état hongrois, sur le modèle rêvé par les Magyars.----- Ce sont là cependant, conclusions personnelles; nous ne nous flattons pas que le lecteur les adopte; nous serons satisfait s'il trouve dans ce volume les éléments d'une opinion libre et raisonnée."

Bei Besprechung der einzelnen Länder kommt er auf die Stellung Böhmens im Rahmen der alten Monarchie zu sprechen. Der von den verschiedenen Schwierigkeiten und Krisen in Oesterreich am meisten betroffene Teil sei Böhmen, wo die Streitigkeiten zwischen Tschechen und Deutschen zu einem unerträglichen Zustand geführt hätten. Dieser Umstand sei leicht zu erklären, denn die Tschechen kämpften ~~mit der~~

weitest grössten Erbitterung und Verzweiflung von allen slawischen Völkern, weil sie sich nicht nur gegen die Deutschen Oesterreichs, sondern auch gegen die Deutschen des Deutschen Reiches zu behaupten hätten 1).

Im Anschluss an diese Worte tadelt Auerbach die Ausschreitungen der Tschechen, steht aber ihren vernünftigen nationalen Wünschen und Forderungen sympathisch gegenüber. Die Wichtigkeit ihrer geographischen Lage, als trennender Wall zwischen den Deutschen Deutschlands und den Deutschen Oesterreichs, hebt Auerbach besonders hervor. S.157: "La Bohême empêche la consommation de l'unité allemande, elle est le boulevard de l'Europe contre l'hégémonie prussienne. Nous ne devons pas, en France, nous désintéresser du sort de ce pays."

Den jahrhundertelangen Bestrebungen der Magyaren sich vom österreichischen Zentralismus zu befreien bringt er, soweit sie in der Vergangenheit liegen, grosses Verständnis entgegen, aber in ihrem gegenwärtigen Stadium sind sie ihm in jeder Beziehung eine Enttäu-

---

(1) S.107: "L'Autriche est comme un corps dont chaque membre, chaque organe est malade, parcequ'aucun n'a ni la même fonction ni le même mouvement que le membre ou l'organe voisin. Mais la partie la plus atteinte, toujours sujette à une crise aigue, est la Bohême. C'est là surtout que le conflit entre Slaves et Germains est entré dans la période morbide. Cela tient à ce que les Slaves de Bohême n'ont ni la faculté ni le temps de patienter; aventurés au milieu du monde allemand, jetés en avantgarde, il leur faut vaincre ou mourir. Du reste ce n'est contre les seules Allemands d'Autriche qu'ils ont à combattre, c'est encore en vertu de leur position géographique, contre les Allemands d'Allemagne. Aussi ces enfants perdus du Slavisme en sont ses enfants terribles."

schung. Die schonungslose Unterdrückung der Nichtmagyaren ist für ein so edles Volk eine Schmach und Schande. Besonders unberechtigt ist nach Auerbachs Ansicht ihr Hass gegen die in Ungarn wohnenden Deutschen; diese seien immer gute Patrioten gewesen, assimilierten sich am raschesten, vermehrten sich am wenigsten und bildeten mit ihrer Sprache für die Magyaren ein wertvolles Bindeglied zum Westen.

Den Wünschen und Träumen der Kroaten steht Auerbach sehr skeptisch gegenüber, er glaubt, dass die Verschiedenheiten der Südslawen zu gross wären und dass aus ihrer Vereinigung in einem grossen Reiche nur neue Konfliktstoffe erwachsen würden. Wie sehr die Entwicklung seiner Prophezeiung recht gegeben hat, sehen wir heute.

Zum Schluss begrüsst Auerbach das Erwachen auch der kleinsten Nationalitäten als einen Kulturfortschritt und meint, dass es nur zwei Möglichkeiten für ihre Weiterentwicklung gebe. Um allein Nationalstaaten zu bilden seien sie zu klein und so müssten <sup>sie nicht</sup> entweder ihren Volksgenossen ausserhalb der Monarchie anschliessen oder in ihrem Rahmen durch ein Föderativsystem befriedigt zu werden suchen. S. 331 : "C'est donc un système fédératif - pour ne pas s'enquérir d'une autre formule - que l'Autriche élabore, enfante dans les douleurs et les convulsions, dans lequel elle survivra ou plutôt revivra." Die erste Lösung, die Auerbach den kleinen Nationen der Monarchie vorschlägt, sich nämlich ihren Volksgenossen ausserhalb der Grenzen anzuschliessen, erweist sich schon nach einem flüchtigen Blick auf die Karte als eine geographische Unmöglichkeit; Slowacken und Tschechen sind durch die Karpathen getrennt, die Rumänen Ungarns durch einen Gebirgswall vom Königreich Rumänien getrennt, u. s. w.

Auerbach bedauert es sehr, dass die Magyaren noch so weit davon entfernt sind, diese Notwendigkeit <sup>des Föderalismus</sup> einzusehen; sie kämpfen für ein

überlebtes veraltetes Prinzip, für eine Utopie, und wollen ihr die Millionen der nichtmagyarischen Bevölkerung opfern. S.331: "Est-il vraiment nécessaire, pour l'équilibre et le salut de l'Europe, pour la bonne marche de l'humanité, qu'il existe un état hongrois, dans le sens où l'entendent ses apôtres? Ne serait ce pas une contrefaçon artificielle et monstrueuse, taillée - à l'emportepièce- sur le patron des formations politiques vieilles qui n'ont pas eu à compter avec les répugnances ethniques ou le sentiment national de ceux qu'ils enca/draient."

Aukerbach versteht nicht, dass die <sup>Magyaren</sup> die jahrhundertlang um die eigene Freiheit gekämpft haben, jetzt andere unterdrücken und entnationalisieren wollen; sie müssten doch einsehen, dass, wenn die Deutschen trotz jahrhundertelanger Bemühungen an dieser Aufgabe kläglich gescheitert wären, sie jetzt, nachdem alle Völker, auch die kleinsten zu nationaler Selbständigkeit erwacht wären, noch viel weniger zu einem Erfolg gelangen könnten. Für Oesterreich und Ungarn, zwei national so vielfältige Staaten, sei die einzige Möglichkeit für einen Weiterbestand im Föderalismus gegeben. Deutsche und Magyaren sollten auf alle alten Vorurteile und Vorrechte verzichten und den ihnen anvertrauten Völkern eine wirkliche Heimat mit allen Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Das gemeinsame Vaterland könne dabei nur gewinnen. (1)

---

(1) S.332: "Par quelle aberration s'obstinent-ils à un rôle où les Allemands de la monarchie cisleithane ont si piteusement échoué? -- L'heure du fédéralisme a sonné. Et la Hongrie qui est un organisme de même complexion que l'Autriche, minée par le même mal, rongée sur ses bords par des nationalités hostiles, comme par autant de dissolvant, la Hongrie s'evertue à conjurer le sort et

Die Arbeit von Auerbach ist absolut unpolitisch gehalten und, wenn er auch das Interesse Frankreichs am Schicksal Böhmens hervorhebt, ist seine Beurteilung der verschiedenen Probleme doch unbedingt objektiv. Dieser Umstand ist auch schon durch die Art seines Werkes bestimmt, denn er beschäftigt sich darin sehr wenig mit den politischen Schicksalen der Völker, sondern hauptsächlich mit ihrer rassenmässigen Zusammensetzung und ihrem Volkstum und ihrer Kultur. Dabei ergibt es sich von selbst, dass er leichter die Objektivität wahrt, als wenn er aktuelle politische Fragen behandeln würde. Im übrigen führt auch Auerbach fast die gesamte einschlägige Literatur, auch die nichtdeutsche, als Quelle an.

Zur Gruppe der ernstesten französischen Wissenschaftler, die sich mit Problemen Oesterreich-Ungarns abgegeben haben, gehört auch Charles Seignobos, der in seinem grossen Werk: "L'histoire politique de  
à retarder l'agonie. ----- La transformation de l'Autriche et de la Hongrie en états fédéraux serait-elle une déchéance ? Ne paraissent-elles pas destinées à instaurer dans l'Europe orientale le type normal des communautés politiques, associations de groupes ethniques librement unis ? --- Mais il importe que l'Autriche et la Hongrie renoncent à les formules dont elles ont mesuré l'impuissance et la vanité; qu'elles créent à ces sociétés indécises, à ces âmes dont elles ont chargé, des patries où des peuples se développent et fraternisent sans sacrifice de leur originalité ni de leur conscience. La patrie commune tirera de ce concours, de cette variété d'énergie sa force et sa grandeur."

l'Europe contemporaine (1814-1896) ", Paris 1897, der Donaumonarchie einige Kapitel gewidmet hat. Ueber seine Einstellung zu den innerpolitischen Verhältnissen ist nicht viel zu sagen, da er, nachdem er sie nur im Rahmen eines grossen Gesamtwerkes behandelt, keine eigenen Studien darüber gemacht hat und sich bei ihrer Beurteilung fast ausschliesslich auf österreichische Quellen gestützt hat. Allerdings nicht soweit, dass er sich einen deutsch-zentralisierenden Gedankengang zu eigen gemacht hätte, sondern er spricht offen von der Ungleichheit in der Stellung der verschiedenen Nationen dem Staat gegenüber, aber ohne ein persönliches Urteil darüber abzugeben und ohne diesbezügliche Wünsche für die Zukunft zu äussern. Nur bei der Behandlung Ungarns, wenn er auf die Unterdrückung der Nichtmagyaren zu reden kommt, klingt seine verhaltene Empörung und sein Unwille darüber durch.

An Louis Leger haben die Slawen wohl einen ihrer besten Kenner und treuesten Freunde und Anwälte in Frankreich gehabt, der sein ganzes Leben dem Studium ihrer Sprachen und Einrichtungen, ihres Wesens und ihrer Kultur gewidmet hat. Er hat auch lange bevor die kleinen slawischen Staaten und ihre Volksgenossen in Oesterreich-Ungarn für Frankreich erhöhte politische Bedeutung gewannen, eine ganze Reihe von Aufsätzen und Broschüren über sie veröffentlicht, die er im Jahre 1873 in einem Sammelwerk : "Le monde slave" herausgab. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte liess er diesem Bande eine grosse Zahl von anderen folgen und es ist sehr interessant, die Entwicklung seiner Einstellung der Monarchie gegenüber zu verfolgen und daraus einen Rückschluss auf die Wandlung der französischen Gesinnung zu ziehen. Er steht natürlich in allen Werken unbedingt auf Seite der Slawen und empört sich über ihre Unterdrückung. Aber während er zuerst noch

nach der Möglichkeit eines friedlichen Ausgleiches im Rahmen der Monarchie sucht, gibt er in den späteren Jahrzehnten, nachdem Oesterreich ein treuer Bundesgenosse Deutschlands geworden war, diesen Gedanken vollständig auf und arbeitet nur noch von blindem Hass erfüllt, Pläne zu seiner Zerstückelung aus, bei der natürlich Deutschland um keinen Preis eine bedeutende Vergrößerung erfahren darf.

"Le monde slave" ist wie alle Arbeiten Legers kein wissenschaftliches Werk, obwohl er sehr umfangreiche Quellenstudien dazu gemacht hat, denn seine unbedingte Einseitigkeit und der offen ausgesprochene politische Zweck, zu dem es geschrieben wurde, verbieten, es in eine Reihe mit ernstest wissenschaftlichen Arbeiten zu stellen. Es wurde von Leger in enger Zusammenarbeit mit dem vertriebenen Tschechen Fritsch gemacht (Denis, La Bohême depuis la montagne blanche, II. Bd. S. 509.) und dem grossen Slawenfreund Saint-René Taillandier gewidmet. In der Einleitung sagt Leger, dass es immer wichtiger würde sich mit den slawischen Völkern zu beschäftigen, denn sie ständen in immerwährendem Kampf mit Deutschland und sie könnten in einem geeigneten Zeitpunkt die treuesten Verbündeten Frankreichs gegen Deutschland werden. Es sei nur bedauerlich, dass aus Mangel an französischen Grammatiken und Wörterbüchern der slawischen Sprachen es für Franzosen so sehr erschwert sei, sich bei den Slawen selbst über ihre Geschichte und Lage zu informieren. Den deutschen Zeugnissen und Büchern darüber könne man kein Wort glauben.

Wie schon erwähnt bestehen die zwei Bände aus einer Sammlung von Aufsätzen, die früher verstreut in Monats- und Wochenschriften veröffentlicht wurden. Der erste Band enthält nichts, was für meine Arbeit von Belang wäre, es wechseln Reiseschilderungen mit Aufsätzen über serbisches Theater und russische Literatur u. s. f. und im zweiten Band ist nur das letzte Kapitel von Wichtigkeit, "L'Autriche et la

Question d'Orient" betitelt.

Leger verurteilt die österreichische Politik unter Franz II., der den glücklichen Beginn einer Annäherung Serbiens an Oesterreich (unter Josef II.) ganz ausser Acht lässt, obwohl er sich nach Ablegung der deutschen Kaiserwürde diesen Fragen hätte widmen können. Hätte er damals mit der deutschen Tradition gebrochen und einen föderativen Staat gegründet, wäre dieser ein Anziehungspunkt für alle Serben und Rumänen gewesen. S.394 : " Le gouvernement continua de tourner toutes ses aspirations vers l'Occident, vers l'Allemagne, vers l'Italie. Hongrois, Slaves, Latins, tous les peuples de l'Empire durent dépenser le meilleur de leur sang pour maintenir sur les bords du Rhin ou de l'Adige le prestige d'une dynastie aussi aveugle qu'égoïste." Dieser Beurteilung der Sachlage durch Leger ist Folgendes gegenüberzustellen : Er beurteilt die Situation zu Anfang des 19. Jhdts. viel zu sehr von den Anschauungen seiner Zeit aus und kann dadurch den damals herrschenden Ideen nicht gerecht werden. Wenn Kaiser Franz damals mit der deutschen Tradition gebrochen und einen föderativen Staat gegründet hätte, wäre das schon allein dadurch unmöglich geworden, da ja damals die Völker Oesterreichs noch garnicht föderativ organisiert waren und er ihren Ansprüchen und Forderungen damit weit vorausgeeilt wäre. Der einzige grosse föderative Staat war <sup>in jener</sup> ~~zu der Zeit~~ <sup>jener</sup> ~~der~~ deutsche Bund.

Der von Leger so sehr verdamnte moderne Zentralismus nahm von der französischen Revolution aus seinen Anfang, wurde von Napoleon ausgebaut und von Frankreich in ganz Europa als nachahmungswertes Beispiel gepredigt. Wäre Kaiser Franz ein weit voraussehender Staatsmann und Politiker gewesen, hätte er die Gefahren, die einem Nationalitätenstaat aus zu straffer Zentralisierung erwachsen, erkennen können;

dass er das nicht war, ist aber nicht Ursache genug, ihn so unbedingt zu verdammen und keine andere Erklärung für sein Verhalten zu finden, als die des blinden Egoismus.

Nach dem endgültigen Verlust der Stellung in Deutschland und Italien nach dem Jahre 1866, war die Situation viel schwieriger geworden, da die Völker des Balkans inzwischen nationale Selbständigkeit kennen gelernt hatten. Aber wenn Oesterreich seine Nationalitäten gerecht behandelt hätte und sich entschieden zum Schützer der kleinen christlichen Balkanstaaten gegenüber der Türkei aufgeworfen hätte, hätte es doch einen grossen moralischen Einfluss ausüben können. Es hätte die kleinen slawischen Nachbarstaaten in ein enges Bundesverhältnis ziehen können, wie Preussen die kleinen deutschen Staaten, und wäre der Kern- und Mittelpunkt der vereinigten Donaustaaten geworden. Dass jetzt Russland so grossen Einfluss auf die Balkanslawen ausübt, ist nur auf die Fehler Oesterreichs zurückzuführen.

Leider kann man Leger bei diesen Feststellungen nicht ganz Unrecht geben, denn das Schicksal Oesterreichs hätte sich wahrscheinlich anders und günstiger gestaltet, wenn es zur Zeit Metternichs eine aktive Politik nach dem Osten betrieben hätte.

Aber Leger verurteilt die ~~magyarische~~ Unterdrückung der Slawen <sup>durch die Magyaren</sup> noch härter als die ~~der~~ <sup>durch die</sup> österreichischen Deutschen, denn Oesterreich konnte sich wenigstens zur Zeit als es noch mit Deutschland vereinigt war, die Illusion machen, für die deutsche Kultur und Zivilisation zu kämpfen. Die Ungarn dagegen können diese Entschuldigung nicht für sich in Anspruch nehmen, denn für die Serben bedeutet es zum Beispiel viel mehr, russische Literatur und Sprache kennen zu lernen, für die Rumänen ist das Französische viel vorteilhafter und eröffnet ihnen eine ganz andere Erweiterung des Horizontes, als das

## Magyarische.

Die Slawen in Ungarn sind vom Regen in die Traufe geraten nach dem Dualismus, die Zentralisation von Wien aus war für sie viel besser, denn mit der deutschen Sprache bekamen sie wenigstens ein Kulturinstrument vermittelt. S. 399 : " Le liberalisme hongrois a fait regretter plus d'une fois l'absolutisme autrichien." Weiters schreibt er, dass diejenigen, die sich wie die Franzosen über den Triumph der Magyaren im Jahre 1867 gefreut hätten, nun mit tiefstem Bedauern den falschen Weg sehen müssten, den die bewunderten Liberalisten einschlagen würden. Was Oesterreich betreffe, so sehe er seine Zukunft sehr düster; mit seiner in Deutschland und Italien verfolgten Politik habe es Schiffbruch gelitten und die Politik, die es jetzt unter magyarischem Drucke verfolge, werde es ebenso zu einer Katastrophe führen. (1)

Wenn Leger sich auch über die Zukunft Oesterreichs sehr skeptisch äussert, so lehnt er sie in diesem Werk doch nicht geradezu ab.

---

(1) S. 405: "Ceux qui, comme nous, ont applaudi au récent triomphe des Magyars (1867) et à leur renaissance politique, ne sauraient les voir sans tristesses persévérer dans l'exaltation fébrile dont nous signalons ici les symptômes. ----- Quant à l'Autriche, son avenir nous paraît singulièrement compromis: on sait à quelle catastrophe l'a conduite sa politique allemande et italienne; la politique hongroise qu'elle suit aujourd'hui, oblige les Habsbourgs à trahir leur tradition historique et leur interdit de profiter des avantages qu'assurent à la monarchie sa situation et sa constitution ethnographique. L'Etat autrichien créé par François II, en 1804 a manqué sa destinée; pourra-t-il un jour en recommencer une nouvelle?"

Diese Stellungnahme ändert sich aber im Lauf der <sup>Zeit</sup> ~~Lehre~~ und zwanzig Jahre später setzt er im grossen Werk : "L'histoire de l'Autriche-Hongrie depuis les origines jusqu'à l'année 1894", auseinander, dass ein Staat wie Oesterreich in der modernen Zeit keine Daseinsberechtigung besitze.

In der Einleitung sagt er, dass er die bedauerlichen Unkenntnisse und Irrtümer, die noch immer in Frankreich über die Völker in Oesterreich herrschen, aufklären und beseitigen will; denn die meisten französischen Geschichtsschreiber hätten sich mit den Habsburgern als deutsche Kaiser oder mit ihren Bestrebungen und Zielen in den Niederlanden und Spanien abgegeben, Leger will sich dagegen mit ihrem eigentlichen Besitz, mit den österreichischen Erbländern, mit Böhmen und Ungarn beschäftigen.

Dann setzt er zuerst mit einer allgemeinen Belehrung des französischen Lesers ein und sagt : Oesterreich hat keine natürlichen Grenzen, ist eine geographische Unmöglichkeit und wird nicht einmal von einer geschlossenen Volkseinheit bewohnt. S.3 : "On ne trouve donc dans l'histoire de cet état complexe ni le lumineux développement d'une grande race comme en France ou en Allemagne, ni l'unité géographique comme en Italie, ni l'unité constante de volontés et d'aspirations comme dans la Suisse républicaine." (1)

Dann geht Leger auf die ethnographischen Verhältnisse der Monarchie ein und kommt zum Schluss, dass die deutsche Vorherrschaft durch nichts zu rechtfertigen wäre. Die darauf folgende Darstellung der Geschichte der österreichischen Erbländer, Böhmens und Ungarns, ist so einseitig, wie nur möglich gehalten; Oesterreich ist ein zusammengeheirateter Länderhaufe, in dem rücksichtslos zentralisiert

---

(1) Siehe dazu die geographische Geschlossenheit des Donaureiches, wie sie im I. Teil der Arbeit auseinandergesetzt wurde. S.3.

und germanisiert wurde und zwar nicht aus staatlicher Notwendigkeit, sondern nur, um die andern Völker, die rechtmässigen Besitzer des Bodens auszurotten. Diese Behauptung zu widerlegen ist sehr leicht, man kann sich dabei sogar auf das Zeugnis von Franzosen berufen. Eisenmann schreibt z.B. darüber im "Compromis austro-hongrois de 1867" Folgendes. Er spricht in der historischen Einleitung über die Monarchie und ihre Entwicklung in den Jahrhunderten von der Reichsgründung bis zum Zeitalter Franz I.S.6 : "La germanisation n'a point alors, elle n'aura pas pendant longtemps de sens national. L'idée allemande est étrangère à cette dynastie dont la cour est espagnole, bourguignonne et française, et la politique universelle... L'allemand est la langue des fonctionnaires, des autorités centrales, du roi lui-même; il est la langue du gouvernement de l'Empire, qui ne se sépare pas du gouvernement de la monarchie. Ce sont des principes politiques allemands que l'administration royale s'efforce désormais de faire triompher dans les deux royaumes, en allemands, et par des Allemands." Und von der Politik Josef II. S.51 : "La germanisation avec lui ne changea pas de but : elle resta autrichienne, non allemande, politique, non nationale. Mais elle changea de méthode. Jusqu'à lui elle était insinuante et tolérante. Marie Thérèse pour les besoins de l'administration comme dans l'intérêt de l'éducation publique, cherche à repandre le plus qu'elle peut la connaissance de l'allemand. Mais elle est hostile à toute contrainte, et elle se refuse à sacrifier les langues nationales à l'allemand: elle les juge au contraire indispensables. L'allemand pour elle est destiné à être la langue auxiliaire, la langue internationale des peuples autrichiens, entre eux et avec l'étranger, mais nullement l'unique langue autrichienne... Joseph toujours absolu, ne tolère plus dans son empire unitaire qu'une langue : la langue d'état, l'allemand." Weiters ver-

gleiche man noch die Zugeständnisse bei Denis, S. 81 u. ff.

Im ungarisch-österreichischen Ausgleich sieht Leger den Sieg einer gerechten Sache; den Sieg des ungarischen Strebens nach Freiheit begrüsst er unbedingt, und bedauert nur, dass <sup>die Magyaren</sup> ~~sie~~ ihn zur Unterdrückung der Nationalitäten verwenden. Im Anschluss daran verteidigt er die russophile Stimmung bei den Tschechen, die durch ihre grosse Benachteiligung beim Ausgleich alle Ursache dazu haben und wendet sich gegen die in Frankreich weit verbreitete Meinung, dass die Tschechen gegen parlamentarisches Leben überhaupt eine Abneigung hätten, weil sie dem Reichsrat ferngeblieben sind. Das Gesetz, das die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und aller Nationen vorschreibt, wird in Frankreich zu Unrecht als Hort der Freiheit angesehen, denn die Praxis spricht diesem Gesetz Hohn, es herrscht die schlimmste Unterdrückung. Aber Leger sieht wenigstens ein, dass die Magyaren gegen ihre Nationalitäten viel härter vorgehen und begreift nur nicht, dass sie trotz aller Gewaltmethoden, mit denen sie die slawischen Völker und die Rumänen quälen, den Deutschen Ungarns so ziemlich freie Hand lassen. Dabei ist gerade dieser Umstand so leicht erklärlich, denn erstens werden ihnen die kleinen deutschen Inseln nicht gefährlich und zweitens müssen sie doch auf ihre Verhandlungspartner von der andern Reichshälfte und den Herrscher Rücksicht nehmen. Uebrigens stimmt die Feststellung Leger's im vollen Ausmasse garnicht, denn nur die Siebenbürger Sachsen genossen politische Rechte und Freiheiten, während die im eigentlichen Ungarn lebenden Deutschen fast ebenso unterdrückt und entnationalisiert wurden wie die anderen Nationalitäten.

Wie oberflächlich Leger urteilt, geht aus der folgenden Behauptung hervor, dass nämlich die Deutschen und die Magyaren sich in

die Früchte des Ausgleiches auf Kosten der anderen Völker teilten; so war der Ausgleich allerdings gedacht, aber zu der Zeit, als Leger seine Geschichte Oesterreich-Ungarns schrieb, waren für jeden aufmerksamen Beobachter der Verhältnisse schon die ganz anderen Folgen, die sich aus seinen Bestimmungen entwickelten, offenbar geworden.

Die Okkupation von Bosnien und der Herzegowina verurteilt Leger im Namen der Selbständigkeit und Selbstbestimmung der Völker und meint, dass sich diese beiden Länder die grossen wirtschaftlichen Vorteile, die sie unter der Herrschaft Oesterreich-Ungarns geniessen, teuer erkauft hätten. Von der deutsch-österreichischen Allianz und dem Dreibund sagt er S. 592 "En somme, l'empereur François-Joseph a dû s'appuyer à l'intérieur sur les Magyars qui se sont révoltés contre lui en 1848, à l'extérieur sur la Prusse et l'Italie qui l'ont combattu en 1866."

Dann warnt Leger Frankreich, in den Ungarn des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch immer die liberalen, deutschfeindlichen Ungarn des Jahres 1848 zu sehen; das moderne Ungarn ist Frankreich feindlich und die beste Stütze des deutschen Kurses in der Monarchie. Dass es dabei wegen seiner Nationalitäten nur im eigensten Interesse handelt, sieht Leger sehr gut ein.

Am Schluss seines Werkes sagt er, dass Oesterreich eine schwere Zukunft vor sich habe und dass alle diejenigen, die ein Donaureich für notwendig hielten, - er gibt unzweideutig zu verstehen, dass er nicht zu diesen Leuten gehört, - zu den schwersten Befürchtungen Anlass hätten. Besonders bedenklich scheint ihm der Umstand, dass auch die Armee, seit die Armeesprachenfrage alle Gemüter bewege, nicht mehr ein so sicheres Bollwerk sei.

Ausser der grossen Einseitigkeit muss man Leger vor allem

Oberflächlichkeit vorwerfen. Er schreibt eine Geschichte Oesterreich-Ungarns und erfasst den schwerwiegenden Gegensatz zwischen Magyaren und Deutschen überhaupt nicht und ebensowenig die Gefahr, die der Dualismus durch seine ungenügende Fundierung in den Ausgleichsgesetzen für das Bestehen der Monarchie bedeutet, während Eisenmann und Denis zum Beispiel das sehr richtig erkannt haben.

Leger will ein ernst zu nehmender Historiker sein und berichtet nur einseitig gefärbte Tatsachen ohne irgendwelche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, ausser der einen, dass die Deutschen sich ungerechterweise die Herrschaft über die Slawen angemasst, ihre Kultur und ihr nationales Leben erstickt haben und sich mit allen Mitteln gegen ihr Wiedererwachen und Erstarken wehren. Ausserdem spürt man immer zwischen den Zeilen seine grosse Angst vor dem Pangermanismus und einer etwaigen Vergrösserung Deutschlands heraus. Der Panlawismus ist ihm eine durchaus begreifliche Erscheinung, der Pangermanismus dagegen eine bedrohliche und unbedingt zu bekämpfende.

Ziemliche Beachtung fand in Frankreich eine kurze Abhandlung von Preux, die in einem Sonderdruck aus dem Bulletin de la société de législation comparée im Jahre 1888 erschienen ist; sie ist betitelt "Etude sur la question des langues en Autriche sous le ministère Taaffe 1879-1887."

Von Ungarn sieht er ganz ab, tadelt nur die Unterdrückung der Slowaken, da er natürlich unbedingt slawophil, eingestellt ist, sagt dagegen für Böhmen den vollständigen Sieg der Tschechen voraus und zitiert dazu Eduard Marbeau: "Slaves et Teutons", Paris 1882. (1)

---

(1) Dieses anscheinend sehr bedeutende Werk, das von mehreren franz. Autoren angeführt wird, war mir leider nicht zugänglich.

Das Sprachenrecht unter dem Absolutismus bis zum Jahre 1848 schildert er ganz tendenziös falsch, von Maria-Theresia behauptet er zum Beispiel, dass sie die Volkssprachen in den Volksschulen nur deshalb geduldet habe, damit man nicht sagen könne, dass die Regierung die nichtdeutschen Nationen vernichten wolle ! ! Dieses Urteil über die österreichische Nationalitätenpolitik im 18. Jhd. ist als Symptom für die durch und durch unhistorische Behandlung der Nationalitätenprobleme durch die Franzosen charakteristisch. Denn im ganzen 17. und 18. Jhd. konnte man von Nationalitätenfragen in der Monarchie noch garnicht reden und gerade Kaiserin Maria-Theresia wäre die letzte gewesen, der man Unterdrückung der nichtdeutschen Völker hätte vorwerfen können. Alle ihre zentralisierenden Massnahmen gingen ja nur von dem Gedanken aus, die Monarchie in eine Reihe mit den modernen europäischen Gross-Staaten stellen zu können und zu einem einheitlich verwalteten Staat zu machen. Und diese Verwaltung musste naturgemäss in deutscher Sprache durchgeführt werden, man konnte beim besten Willen nicht in 8 zum Teil noch ganz unentwickelten Volkssprachen amtieren. (1)

Dann tadelt er am Dualismus die Stellung die er den Magyaren zum Schaden der slawischen Völker einräumt. Seine Schilderung des nationalen Programmes der verschiedenen Parteien Gisleithaniens ist ganz schief, aber für seine Einstellung charakteristisch.

Preux schliesst seinen Aufsatz mit einem Lobpreis Taaffes und mit der Hoffnung, dass er mit seiner slawenfreundlichen Politik fortfahren werde.

---

(1) Siehe auch über die diesbezügliche Politik Joseph II., I. Teil,

Mit dem Lieutenant-Colonel Hennebert kommen wir zu einer neuen Gruppe von Franzosen, die sich mit den Problemen Oesterreich-Ungarns eingehend beschäftigt haben, nämlich zu den rein politisch und agitatorisch eingestellten Publizisten. Hennebert ist kein Historiker, sondern in erster Linie Offizier und Politiker - - seine anderen Veröffentlichungen befassen sich fast ausschliesslich mit dem Armeestand in den einzelnen Ländern Europas - - und er führt auch keine einzige Quelle an, nicht einmal für seine historische Einleitung.

Im Jahre 1888 - - sein Werk betitelt sich "L'Autriche en 1888" und kam in Paris im Jahre 1888 heraus - - war Frankreich politisch noch völlig vereinsamt und hatte dem Bismarck-schen Bündnissystem noch keine Gegenallianz gegenüberzustellen. So spricht die Angst vor einer Einkreisung Frankreichs aus jedem Wort seiner Einleitung, in der er zu erklären versucht, warum er sich mit Oesterreich beschäftigt: S.1: Der deutsche Reichskanzler Bismarck habe schon Oesterreich und Italien zu Verbündeten gewonnen und beginne mit der Schweiz und Spanien Verhandlungen zu pflegen, ausserdem versuche er noch Holland und Belgien auf seine Seite zu ziehen. So sei Frankreich von einem drohenden Kreis von Feinden eingeschlossen. Das Schicksal Frankreichs hänge ganz von Oesterreich ab, in dessen Hand es liege die grossangelegten Pläne Bismarck's zu verhindern. Bei Oesterreich liege das künftige Schicksal Europas, an ihm sei es durch einen mannhaften Entschluss den Weltfrieden zu sichern; deshalb sei es für Frankreich ganz besonders wichtig sich eingehend mit den Verhältnissen in diesem Reich vertraut zu machen. (1)

---

(1) S.1 : "Qui n'est pas avec nous, est contre nous ! professe le  
Chancelier de l'Empire de l'Allemagne. Après avoir entraîné

Aus der Einleitung allein ersieht man schon die Tendenz und den Zweck der Schrift ganz genau und alles Weitere ist darauf zugeschnitten.

Ueber die öesterreichischen Verhältnisse zeigt sich Hennebert gut informiert, so sagt er, dass für den Abschluss des Ausgleiches das Bestreben der Wiener Regierung bestimmend war mit Ungarn um jeden Preis Frieden zu schliessen, und dass dieser Umstand von den ungarischen Vertretern als Druckmittel benützt wurde. S.65 : "Les Hongrois n'ont jamais été bien scrupuleux sur le choix des moyens employés à combattre l'Empire d'Autriche. Aujourd'hui ces faux loyalistes exigent une fidélité à toute épreuve des populations qu'ils se sont inféodées en leur faisant violence."

---

dans sa voie l'Autriche et l'Italie, l'audacieux perturbateur de la paix internationale a tâté la Suisse et l'Espagne; il a fait des invites à la Hollande -- dont le Luxembourg est une dépendance -- et pris des engagements vis-à-vis de la Belgique qui est, d'ores et déjà, plus d'à-moitié prussienne.

Notre pays se trouve ainsi menacé d'être pris et enserré dans un cercle de fer.

La Russie et l'Angleterre ne seront peut-être pas d'humeur à laisser se perpétrer contre nous des actes de violence, mais c'est de l'Autriche surtout que dépend le succès ou la ruine de l'oeuvre conçue par M.de Bismarck. Cette puissance est comme la clé de voute de l'édifice pseudo-pacificateur en construction; selon la politique quelle va suivre, nous aurons la paix ou la guerre.

Il était donc intéressant d'étudier en détail la situation de cette Autriche dont l'Europe inquiète attend une résolution virile."

Weiters bedauert Hennebert die Leichtgläubigkeit der Tschechen bei Abschluss des Ausgleiches, sie hofften, dass die Magyaren ihnen dann später auch zur Wiedergewinnung ihrer alten Rechte verhelfen würden. Die Berechtigung dieser Hoffnung erhärtet Hennebert durch die Erzählung von einer Unterredung, die der tschechische Abgeordnete Klauď mit Deák gehabt habe und wobei ihm Deák ganz bestimmte diesbezügliche Zusicherungen, natürlich unehrlich gemeinte, gegeben habe. Hennebert führt für diese doch sehr wichtige Tatsache, wenn sie wahr wäre, keinen Beleg an und sie wird sonst von Niemandem erwähnt, obwohl doch Denis, um nur ein Beispiel zu nennen, sie in seiner so ausführlichen Geschichte des tschechischen Volkes bestimmt gebracht hätte.

Aber abgesehen davon erscheint eine solche Handlungsweise auch mit dem geraden Charakter Deáks unvereinbar. Er war ja der Vater des Ausgleiches und wünschte ehrlich seine Durchführung und eine darauf beruhende gesicherte Weiterentwicklung der Monarchie unter magyarischer und deutscher Vorherrschaft und das alles wäre ja unvereinbar gewesen mit einer Erfüllung der tschechischen Forderungen.

Hennebert verurteilt aufs schärfste die Magyaren, die sich keine Gelegenheit entgehen lassen, vom Herrscher weitere Vorteile herauszudrücken und nach jedem neuen Zugeständnis nur noch unverschämter werden ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl der Monarchie.

Ein eigenes Kapitel widmet Hennebert den Verhältnissen und Parteien in Cisleithanien (1). Er findet es ganz gerecht, dass die Deutschen die Vorherrschaft in Oesterreich hatten, da ja auch Wien der natürliche Kern- und Mittelpunkt der Donauländer ist und die anderen Völker sich's gerne gefallen liessen, solange nicht mit Gewalt zentralisiert wurde. Aber seit Joseph II. wurde ein schablonenhafter Zen-

---

(1) S.124 u. ff.

lismus zum Ziel der Wiener Regierung und da gleichzeitig damit ein allgemeines Erwachen des Nationalbewusstseins begann, häuften sich die Reibereien und Konfliktstoffe. Seit 1870 wurden die Deutschen immer erregter über das Schwinden ihrer Vorherrschaft. Anstatt sich mit dem zu begnügen, was sie immer noch haben, deutsche Amtssprache, deutsche Armee u.s.w. vertreten sie ungerechte und übertriebene Ansichten von der Superiorität der Deutschen überhaupt und wollen unter diesem Titel alle anderen "minderwertigen" Völker beherrschen.

Die beste Partei nach Ansicht Hennebert's ist die klerikal-föderalistische, die sich oft den gerechten Wünschen der Slawen nicht abgeneigt zeigte.

Gegen die irredentistische Politik der Italiener wendet sich Hennebert ganz entschieden, er weist ihre Ansprüche auf die Küstengebiete als ungerechtfertigt zurück, verurteilt ihr Verhalten gegen die Kroaten und meint, Oesterreich sei viel zu milde und steigere durch Konzessionen noch ihre Forderungen. Nur die italienischen Bauern seien noch kaisertreu gesinnt und wüssten die geringen Steuern unter der österreichischen Herrschaft zu schätzen. Darin hat er vollkommen recht.

Dann wendet er sich den Slawen zu. Diese edle, solange unterdrückte Rasse verdient alles Interesse. Er erzählt mit Freude von den nationalen Fortschritten der Tschechen und sagt, dass die Deutschen ihnen mit Unrecht Panslawismus, oder besser gesagt Zugehörigkeitswillen zu Russland vorwerfen; die Tschechen werden immer habsburgtreu bleiben und hegen nur natürliche Sympathien für ihre Rassebrüder.

Aber Hennebert sieht ein, dass die Deutschen und Slawen nicht unversöhnliche Gegner sein und bleiben müssen; die Magyaren sind die ärgsten Feinde der Slawen, denn diese haben grösstes Interesse auch

an der Unterdrückung der Slawen Cisleithaniens, da sie hoffen, dann auch leichter ihre Nationalitäten magyarisieren zu können.

Haben die Tschechen, die Vorkämpfer der nationalen Unabhängigkeit der Völker, nicht alles Anrecht von den Franzosen mit Sympathie bedacht zu werden, fragt Hennebert und fügt vorwurfsvoll hinzu, dass Frankreich leider noch immer viel zu wenig Interesse für sie habe und immer noch nicht wisse, wo seine wahren Verbündeten ständen. Böhmen biete die beste Sicherheit dafür, dass Oesterreich nicht von Deutschland verschluckt werde. S. 145 : " Mais c'est en vain que les journeaux doctrinaires et magyarophiles se coalisent pour dévoyer l'opinion publique et pour tromper la France sur ses véritables amis----L'impulsion est donnée, rien ne l'arrêtera désormais. On peut le déclarer hautement, l'entente entre la France et les Slaves d'Autriche commence à se dessiner ---- le jour où cet accord sera définitivement établi, l'on verra s'effondrer l'échafaudage de fraudes et de violences qui sert de base au dualisme."

Dann folgt eine objektive Darstellung der Stellung der Polen und Slowenen und der schwankenden Haltung des Kaisers.

Im Kapitel Transleithanien wendet Hennebert sich wieder energisch gegen die Irrtümer, die in Frankreich über die Magyaren verbreitet sind und durch festliche Empfänge, die man in Budapest französischen Journalisten und Schriftstellern bereitet und durch ihre chevalereske Art des Benehmens, immer weiter genährt werden. In Wirklichkeit sind die Magyaren halbzivilisierte Tyrannen und Sklavenhalter, die mit furchtbarer Brutalität gegen die nicht-magyarische Majorität des Landes vorgehen und sich in Oesterreich überall zu ungunsten der Slawen einmischen. Sehr klar stellt Hennebert ihre zwei Ziele heraus : entweder Oesterreich ganz unter ihren Einfluss zu bringen oder einen selbständigen Staat zu bilden, deswegen gehen sie im Kampf gegen die

Slawen den Fakt mit Deutschland ein und helfen Bismarck eine bedeutende Rolle in Oesterreich-Ungarn zu spielen. Und von all diesen gefährlichen Anzeichen scheint man in Frankreich nichts zu merken.

Dann folgt einzeln für die Völker Ungarns eine Darstellung der Gewaltmassnahmen, mit denen sie von Budapest aus magyarisiert werden sollen; auch die Kroaten werden trotz des 1868er Ausgleichs gleich schlecht behandelt wie die andern Völker und der von Budapest vorgeschlagene Banus ist dazu das geeignete Mittel. Franzosen können sich so ein Elend gar nicht vorstellen, einzig die Elsass-Lothringer könnten sich in ihre Lage hineinversetzen, da sie ja auch so unterdrückt werden. Das Nationalitätenkapitel schliesst Hennebert mit den Worten :

"Aveugles, doublement aveugles, messieurs les pseudo-libéraux hongrois!!"

Die Sympathien, die Ungarn für Frankreich äussert, sind, da es ein Vasalle Bismarcks ist, nicht ernst zu nehmen. Aussenpolitisch bedeutet der ungarische Einfluss eine schwere Gefahr für die Monarchie, da er die Beziehungen zu Russland und den Balkanstaaten verschlechtert. Leider hat Hennebert mit dieser Feststellung recht.

Immer wieder kommt Hennebert auf den verderblichen deutschen und ungarischen Einfluss für Oesterreich zu sprechen, dessen Innenpolitik stark von Bismarck bestimmt wird. S.199: "L'Empire est livré en pâture à deux minorités constituées outrageusement en castes privilégiées. Les groupes allemands et hongrois --comprenant: l'un neuf millions, l'autre cinqu millions d'âmes -- ces deux groupes dominant, exploitent les populations vouées à l'flotisme. De ces Slaves et de ces Roumains qu'ils prétendent de race inférieure ils veulent se faire 24 millions de serfs !Voilà la philosophie du Dualisme !"

In deinem Lager ist Oesterreich, mit diesen Worten beginnt Hennebert eine begeisterte Lobrede auf die österreichische Armee, die aus-

gezeichnete Offiziere hat und eine bewundernswerte Disziplin, Ausdauer und Kaisertreue bei den Soldaten, die alle zuerst österreichische Soldaten und dann erst Tschechen, Kroaten u.s.w. sind. Da Hennebert Offizier ist, widmet er einen breiten Raum den österreichischen Heereseinrichtungen, findet, dass die oberste Befehlsgewalt des Kaisers in der Praxis leider eingeschränkt ist, hat aber trotzdem einen sehr guten Eindruck von der Schlagkräftigkeit der Armee, weshalb er es begreiflich findet, dass Bismarck einen so grossen Wert auf die Allianz mit Oesterreich legt. Bei diesem Punkt allerdings beurteilt er Bismarck wohl zu sehr von seinem Standpunkt aus, denn dem deutschen Reichskanzler waren in erster Linie politische und nicht militärische Erwägungen massgebend für das Bündnis mit dem Donaureich.

Am Schluss seines Werkes kommt Hennebert auf den eigentlichen Zweck zu sprechen, den er mit seiner Veröffentlichung verfolgt, nämlich den Boden vorzubereiten um Oesterreich vom Dreibund ab - und zu Frankreich hinüberzuziehen.

Um das zu erreichen, beginnt er mit einer geschichtlichen Einleitung und sagt, dass Preussen seit den Zeiten Friedrichs des Grossen immer der Erbfeind der Monarchie war und diese Allianz daher unnatürlich und schädlich für Oesterreich sei. Ebenso ungünstig sei es, dass Oesterreich wegen Preussen mit Italien verbündet sein müsse, das immer gegen das Habsburgerreich eingestellt gewesen sei und auch jetzt nur daran denke ihm Teile wegzunehmen.

Im Gegensatz dazu wäre es für Oesterreich unendlich vorteilhaft mit Russland Freundschaft zu halten, es gewänne dadurch am Balkan Ruhe und Frieden, der ihm für die Ordnung seiner inneren Angelegenheiten so notwendig sei. S.241 : "Qu'elle serait forte, l'Autriche, si elle s'appuyait sur l'amitié de la Russie et de la France ! Unie à ces deux états, elle pourrait modifier l'orientation politique de l'Europe centrale ! En serrée entre la Russie et la France, l'Allemagne ne saurait

songer à recommencer la lutte de 1866. Qu'elle serait puissante, l'Autriche, si seulement elle s'attachait à observer une neutralité sincère ! Oui, sa neutralité hâterait la solution des grands problèmes européens; l'Allemagne cesserait de terroriser le monde ~~et~~ la maison de Habsbourg reprendrait en Europe l'influence qu'elle y a perdue. Encore une fois, la neutralité suffirait. Mais on la dirait aveugle, cette pauvre Autriche! Il semble qu'elle prenne plaisir à courir à l'abîme vers lequel l'entraîne la politique pseudo-pacifiatrice de Monsieur de Bismarck."

Oesterreich hat nach Ansicht Hennebert's im Orient nichts zu suchen ausser Handelsbeziehungen, die es auf friedlichem Wege erreichen kann. Bismarck hat es auf die Linie der Eroberungen im Osten gedrängt um es mit Russland zu verfeinden und auf diese Weise Russlands ganzes Interesse nach dem Balkan zu lenken, während er dadurch in Europa freie Hand behält.

Hennebert's Schlussermahnung an Österreich lautet : sich mit Russland zu vertragen, der Balkanpolitik zu entsagen und das Bündnis mit Deutschland und Italien aufzugeben. Ein Bündnis mit Frankreich wäre für die Monarchie sehr vorteilhaft und wünschenswert aber er will sich nicht näher darüber aussprechen. Vor allem solle <sup>sie</sup> ~~es~~ neutral bleiben und <sup>ihre</sup> ~~seine~~ inneren Verhältnisse im Sinne eines modernen Föderativstaates ordnen. S.250 : "L'Autriche est gouvernée par un prince animé des meilleurs intentions ---- Puisse l'esprit de sagesse prévaloir au coeur du souverain sur le souffle des suggestions perfides! Puisse cet esprit l'arrêter à temps sur une pente qui mène droit à l'abîme !!!"

Wenn man sich die dringenden Mahnungen und Ratschläge, die Hennebert Oesterreich zuteil werden lässt, näher ansieht und auf ihre

Durchführungsmöglichkeit prüft, kommt man zu dem Ergebnis, dass die von ihm gewünschte Aenderung der Aussenpolitik mit der innerpolitischen Lage ganz unvereinbar gewesen wäre. Die beiden Staatsvölker, Deutsche und Magyaren, wären nie dafür zu haben gewesen, dñe Magyaren hätten nie eine Freundschaft mit Russland geduldet und die Deutschen hätten sich nie vom Bündnis mit dem Brudervolk abbringen lassen. Diese aussenpolitische Neuorientierung des Wonaereiches hätte sich nur auf völlig neuen innenpolitischen Grundlagen aufbauen können, nämlich auf ein „streng föderalistisches“ System, das den Slawen in beiden Reichshälften die grosse Mehrheit im Parlament gesichert hätte. Damit wäre auch der sehnlichste Wunsch aller Franzosen erfüllt gewesen.

Die Absichten und Wünsche Henneberts und seine Furcht vor einer Vergrösserung Deutschlands finden wir gesteigert und bis in die letzte Konsequenz verfolgt bei André Chéradame in seinem Werk : "L'Europe et la question d'Autriche, Paris 1901." Chéradame ist nur und ausschliesslich Politiker und "L'Europe et la question d'Autriche" dient einzig politisch agitatorischen Zielen und ist aus seiner Sorge um die Zukunft Frankreichs geboren.

In der Einleitung sagt er, dass sein Zweck erreicht sei, wenn es ihm gelingen sollte, die über die Probleme Mitteleuropas vollständig falsch unterrichtete öffentliche Meinung in Frankreich aufzurütteln und auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Er will nicht, dass Frankreich den kommenden Verwicklungen und Entwicklungen in Mitteleuropa hilflos und ungerüstet gegenübersteht, weil es sich über deren Ursachen und Ursprünge nicht im Klaren ist.. Dem soll sein Werk abhelfen und er widmet es den Parlamentsmitgliedern, auf denen die Verantwortung für das Schicksal der Nation ruht. Alle Schlussfolgerungen

zieht er nicht leichtsinnig, sagt er weiter, sondern auf Grund jahrelanger Forschungen und Studien. S.XII : " A mesure que mes recherches ont avancé, la conviction s'est faite en moi que, plus que jamais, la cause de la France s'identifie avec celle de la justice, et que pour résoudre la question d'Autriche, la meilleure manière d'être bon Français sera encore d'être bon Européen."

Das grosse Werk "l'Europe et la question d'Autriche" hat Chéradame im nächsten Jahr in einer verkürzten Volksausgabe, nur auf das Verhältnis Frankreich, Deutschland, Oesterreich zugeschnitten, unter dem Titel: "L'Allemagne, la France et la question d'Autriche" herausgegeben, um es durch den verbilligten Anschaffungspreis noch breiteren Volksschichten zugänglich zu machen.

Auch in dieser Einleitung steht ein energischer Apell an das Ministerium des Aeusseren an erster Stelle, die Interessen Frankreichs besser zu wahren, damit solche Demütigungen wie die von Fachoda nicht mehr vorkämen. Dann wendet er sich an die Allgemeinheit : die meisten Franzosen glaubten, dass das einzige Hindernis für eine Annäherung an Deutschland die Frage Elsass-Lothringens bilde, und viele wiegten sich gar in der Hoffnung, dass auch in diesem Punkte eine friedliche Lösung möglich sei. Aber in keiner anderen Frage sei die deutsche öffentliche Meinung so geschlossen und von einer freiwilligen Rückgabe könne garnicht die Rede sein, davon träumten nur ganz hoffnungslose Idealisten.

Aber sehen wir einmal von der brennenden Wunde, sehen wir von Elsass-Lothringen ab, fährt Chéradame fort, und fragen wir uns, ob es ausser diesem Problem noch etwas anderes gibt, das eine Versöhnung unmöglich macht oder erschwert ? Die Antwort lautet, ja, denn Deutschland will das europäische Gleichgewicht stören, Wilhelm II. arbeitet

wie Napoleon daran, eine Hegemonie aufzurichten und deren Folgen wären für Frankreich viel schwerer zu ertragen als selbst der Verlust Elsass-Lothringens. Wenn Frankreich den Frankfurter Frieden anerkennen würde, wäre vielleicht ein Kriegsgrund beseitigt, S. XXXII "mais en domant de la France une impression de faiblesse si grande qu'elle multiplierait dans une proportion extraordinaire toutes les autres causes de conflit."

Dann wendet sich Chéradame den angeblichen Wegbereitern dieser Ziele zu und widmet der pangermanistischen Bewegung ein eigenes grosses Kapitel. Er sagt, dass die Sentimentalität, die dem Pangermanismus zugrunde liegt, (alle Deutschen in einem Reich vereinigt), nur der Deckmantel für die weitreichenden politischen und wirtschaftlichen Pläne Preussens sein soll. Der Pangermanismus hätte ein grosses Ziel im Auge, das er in 2 Etappen erreichen wolle. Das Sofortprogramm umfasse die Einverleibung Oesterreichs und ermögliche dann den 2. Teil des Planes, nach dessen Durchführung Deutschland seine "natürlichen Grenzen" erreicht hätte : Im Westen Luxemburg und Belfort; im (1) Osten eine Linie von Memel bis zum schwarzen Meer und im Süden Triest.

Chéradame verkennt die Ziele der alldeutschen Bewegung vollständig, die nie daran dachte, Oesterreich Deutschland einzuverleiben, allein schon aus dem Grunde, um nicht die katholische Partei um so viele

---

(1) S. 9 : "Dans la conception de ses auteurs, la réalisation du Pangermanisme apparait donc comme une opération à deux temps: la première imminente, vise l'Autriche; son succès rendra possible la seconde, qui donnera enfin à l'Allemagne ses frontières "naturelles": à l'Ouest Luxembourg et Belfort; à l'Est, une ligne allant de Memel à la mer Noire et au Sud Trieste."

Millionen zu verstärken. Die Alldeutschen wollten ohne politische Expansionen und Annexionen Absatzgebiete für deutsche Industrieprodukte erschliessen und auch alle Broschüren und Artikel, die in Deutschland einer wirtschaftlichen Ausdehnung nach dem Osten und Südosten das Wort redeten, streiften politische Pläne überhaupt nicht. Chéradame sieht aber in diesem Umstand, den er nicht zu leugnen vermag, nur kluge Verschleierung der wahren Absichten und um den Franzosen den Beweis zu liefern, dass die Berliner Regierung und der Deutsche Kaiser die kriegerischsten Ausdehnungsgelüste hegen, zitiert er eine Reihe von Aussprüchen und Zeitungsausschnitten, die er ohne Angabe des Datums und des Erscheinungsortes, ganz aus dem Zusammenhang gerissen, wahllos aneinanderreihet, <sup>so</sup> dass man alles, was ~~man~~ <sup>er</sup> will, herauslesen und hineinlegen kann. In dem ganzen Abschnitt, der von unglaublichem Hass gegen Deutschland erfüllt ist, spricht die Empörung mit, dass die Berliner Regierung zuerst in der Burenfrage mit Frankreich gegen England einig war, dann aber von dieser Stellungnahme abrückte, sich nicht gegen England erklärte und den Präsidenten Krüger nicht einmal empfing.

Im zweiten Teil meiner Arbeit S. 59 ist auseinandergesetzt worden, dass Deutschland nicht England vor den Kopf stossen konnte, ohne dafür von Frankreich ausreichende Sicherheiten zu erhalten.

Dann entwirft Chéradame ein Bild der Nationalitäten Cisleithaniens, ---- von Transleithanien zu sprechen erscheint ihm überflüssig, da es Ungarn bis jetzt noch gelungen sei, die inneren Wirren und Schwierigkeiten nicht an die Oeffentlichkeit des Parlamentes gelangen zu lassen ---- und fällt im allgemeinen richtige Urteile, abgesehen davon, dass er bei den slawischen Völkern jeden Willen zu einer Trennung von der Monarchie leugnet. Alle seien sich in ihrer Treue zum

angestammten Herrscherhause einig und wünschten nur eine Neugestaltung Oesterreichs im föderalistischen Sinn. Diese Feststellung, oder besser gesagt Entstellung muss Chéradame machen, um von diesem leuchtenden Hintergrunde desto schwärzer die hochverräterischen Umtriebe der deutschen Liberalen abstechen zu lassen, die lieber als ein den Völkern entsprechendes, befriedetes Oesterreich zu wollen, auf seine Zerstückelung hinarbeiten und sich Deutschland eingliedern wollen.

Das ganze Kapitel bringt er für die Franzosen auf eine einfache Formel. S.139 : "L'Autriche est un état polyglotte, de majorité slave, où les Allemands prédominent encore injustement, dernière conséquence de l'ancien régime absolutiste imposé jadis à leur peuple par les Habsbourgs, dynastie allemande.

Depuis cent ans, cette situation se modifie. L'évolution naturelle de l'Autriche la pousse au "fédéralisme" qui ferait de la Cisleithanie une Suisse monarchique.

L'établissement du fédéralisme, réforme purement intérieur n'implique point la modification des frontières actuelles de la Cisleithanie, elle ne saurait par suite troubler la paix générale. Il est exact cependant qu'un danger menace l'Europe, mais il réside exclusivement dans les convoitises sur l'Autriche de l'Empire allemand dirigé par la Prusse. Telle est la formule de l'Autriche vraie."

Im Anschluss an diese wirklich sehr einfache Formel setzt Chéradame die Gefahren auseinander, von denen Oesterreich seiner Ansicht nach bedroht ist. Von den Pangermanisten ist zweierlei zu erwarten. Entweder warten sie auf den Tod des alten Kaisers um dann beim Thronwechsel, inzwischen sehr verstärkt, eine Zerreißung Oesterreichs herbeizuführen, oder bei ihrer Ungeduld und Angriffslust der wahrscheinlichere Fall, sie hoffen auf eine militärische Intervention von

Berlin. Für diesen Fall müssen die anderen europäischen Staaten gerüstet sein, denn wenn sie nur etwas Zeit verlieren, ist es zu spät und das Schicksal Oesterreichs schon besiegelt.

Wenn ein sicheres, europäisches Gleichgewicht herrschen würde, wäre die Gefahr nicht so gross, aber Chéradane muss mit tiefem Schmerz feststellen, dass der Geist der französischen Armee sehr gelitten hat und von internationalen und pazifistischen Strömungen zersetzt ist. England und Italien würden von Deutschland mit der Aussicht auf französische Kolonien in Neutralität gehalten werden, Russland hätte auch nicht so rasch mobilisiert und würde dann eingeschüchtert werden. Die deutsche Armee dagegen sei die beste und tüchtigste von Europa und von grosser Angriffslust erfüllt.

So droht Frankreich und Europa schwerste Gefahr, da Deutschland, durch Oesterreich vergrössert, allein und diktatorisch die Geschicke bestimmen würde. Man müsse sich nur klar machen, sagt Chéradane, was ein durch Oesterreich vergrössertes Deutschland bedeute. Der Besitz Oesterreichs ist die Schlüsselstellung zum Orient, die kleinen Balkanstaaten könnten sich diesem Block nicht widersetzen, die Bahn zum perischen Golf würde gebaut werden und Berlin wäre mit dem fernen Osten verbunden. (Absatzgebiete) Andererseits würde es durch Triest Eingang zum Mittelmeere finden. Belgien, Holland und die Schweiz könnten sich auf die Dauer dem Einfluss dieses ungeheuren Wirtschaftsgebietes nicht entziehen, würden eine Zollunion eingehen und bald aufgeschluckt werden. So wäre ganz Europa von der preussischen Hegemonie erdrückt. Darum sei für seinen gedeihlichen Weiterbestand am wichtigsten ein starkes Oesterreich. S. 219: "Une Autriche unie et forte est nécessaire pour arrêter l'ambition prussienne."

Dass ein ernster und vernünftig überlegender Mensch alle diese

Pläne wirklich für Absichten der Berliner Regierung hielt, möchte man fast nicht für möglich halten, wenn uns nicht inzwischen die im Krieg geübte Greuelpropaganda, die mit noch ganz anderen Erzählungen willig Glauben fand, eines Besseren belehrt hätte.

Nach Aufdeckung der gefährlichen Ziele der Berliner Regierung wendet sich Chéradame den Abwehrmassnahmen zu und stellt zuerst Erwägungen darüber an, welche von den europäischen Mächten ein Interesse an der Vernichtung Oesterreichs haben. Die Haltung Englands, der Türkei und Serbiens sei zweifelhaft, Italien und Rumänien hätten aus leicht begreiflichen Gründen Interesse an einer Aufteilung des Habsburgererbes, Frankreich dagegen, Russland und Bulgarien haben ein lebenswichtiges Interesse an seiner Erhaltung. Manche Franzosen seien so blind, zu glauben, dass Deutschland ihnen als Entschädigung für seine Vergrösserung Elsass-Lothringen zurückgeben würde. Erstens denke Deutschland garnicht daran, aber selbst wenn es sich mit diesem Gedanken trüge, dürfte Frankreich nicht seiner ganzen Tradition ins Gesicht schlagen, indem es für Belohnung die Tschechen und übrigen Slawen den Deutschen ausliefere.

Um seinen düsteren Zukunftsprophezeihungen noch mehr Gewicht zu verleihen, zitiert Chéradame die Worte von Alfred Rambaud, dem ehemaligen Unterrichtsminister, der über die von Deutschland drohenden Gefahren folgendermassen schreibt. "L'éventualité du partage de l'Autriche-Hongrie ne tient qu'à un fil, c'est à dire à la vie d'un monarque âgé de soixante-dix ans. Si elle se réalise, il ne s'agira pas de dire que la France est en face du plus grand danger qu'elle ait jamais couru depuis mille ans: non il s'agira pour elle, à une date très rapprochée, d'être ou de ne plus être."

Diesen Worten fügt Chéradame S.224 hinzu : "En définitive, la

France a un intérêt vital à s'opposer à une extension quelconque de l'Allemagne aux dépens de l'Autriche".

So gross die Gefahr aber auch ist, so leicht wäre es den vereinten Kräften von Russland und Frankreich und Bulgarien möglich Gegenmassnahmen zu ergreifen, denn die Einverleibung Oesterreichs in Deutschland sei nicht ein naturnotwendiges, unabänderliches Schicksal.

In Russland ~~ist~~<sup>sei</sup> die öffentliche Meinung wohl vorbereitet und würde in eine Einverleibung und eine Unterdrückung der Slawen nie einwilligen, in Frankreich müsse man noch kräftig an der Aufklärung arbeiten und allen Franzosen immer wieder einhämmern, dass schon allein eine Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich ihrem Handel und ihrer Industrie den schwersten Schaden zufügen würde. Man würde durch eine gute Pressepropaganda die französischen Parteien in diesem Punkt zu einer Einigung bringen können und die öffentliche Meinung in Frankreich und Russland, für den Bestand Oesterreichs unbedingt eingenommen, würde Berlin zwingen, seine Karten aufzudecken und entweder alles Misstrauen in Bezug auf eine Annexion zu zerstreuen, oder das nicht zu tun und dadurch die gegnerischen Generalstäbe auf die Hut zu bringen. Die russische und die französische Regierung sollten sich nur über die Nichtintervention Deutschlands in Oesterreich verständigen. S.261: "La non-intervention générale et absolue: telle doit donc être la formule de l'accord de la France et de la Russie relativement à l'Europe centrale."

Wenn Russland und Frankreich rechtzeitig ihre Vorbereitungen treffen würde, würde Deutschland es nicht auf einen Krieg ankommen lassen, sondern sich mit seiner jetzigen Geltung begnügen und der Friede Europas wäre gesichert.

Mit einem nochmaligen dringenden Aufruf an das französische Parlament, seine Warnungen nicht zu missachten, sondern sofort die

entsprechenden Gegenmassregeln zu ergreifen, schliesst Chéradame.

Vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus ist seine Arbeit ohne Bedeutung und Interesse, aber zur Klärung der französischen Geisteshaltung und Einstellung in den letzten Jahren vor dem Kriege doch sehr aufschlussreich.

Als letztes französisches Werk, das sich mit den österreichischen Fragen beschäftigt, sei noch ein Buch von Louis Leger genannt, das im Krieg erschienen ist und schon in seinem Titel das Interesse Frankreichs an den Slawen und dem Panslawismus betont. Es heisst : "le panslavisme et l'intérêt français, Paris 1917."

Es ist natürlich der Kriegszeit entsprechend, in der es geschrieben wurde, bedeutend schärfer im Ton gehalten als Leger's frühere Arbeiten und er leistet sich ganz gemeine Beschimpfungen des alten, eben verstorbenen Kaisers Franz Joseph. Am Anfang gibt er eine Uebersicht über die Geschichte der slawischen Völker, ihre historischen Beziehungen zueinander, ~~das~~ Erwachen des Zusammengehörigkeitsgefühls, ihre Literatur und Sprache; schliesslich bespricht er ausführlich den Kongress vom Jahre 1848 in Prag, die ethnographische Ausstellung in Moskau im Jahre 1867 und die allslawische Konferenz von 1908 in Prag, wobei er sich aber mehr mit den Beziehungen der Slawen untereinander, als mit ihrem Verhältnis zur österreichischen Regierung befasst. Er weist nur voll Empörung auf Hochverratsprozesse hin, die um lächerlicher Ursachen willen gegen die unterdrückten Slawen abgehalten wurden und wobei junge Mädchen und 14jährige Buben zu schweren Kerkerstrafen verurteilt wurden, weil sie eine russische Bibel besaßen und dergl.

Um den Franzosen noch eindringlicher das Ungeheuerliche und Un-

menschliche solcher Prozesse vor Augen zu führen, stellt Leger den Vergleich, wie sie es empfinden würden, wenn Nordfranzosen, die sich einer in Belgien gekauften Bibel bedienen und manche Einrichtungen des Nachbarstaates besser fänden als die entsprechenden in Frankreich, der Prozess wegen Hochverrates gemacht würde mit der Begründung, die hätten sich vom Vaterlande abkehren und Belgien einverleiben wollen. Als Quelle für diese Angaben gibt Leger eine vom jugoslawischen Komitee in Paris herausgegebene Schrift an mit dem Titel: "Les persécutions des Jougo-Slaves, procès politiques (1908-1916).

Da Leger nur diese naturgemäss sehr einseitige Quelle besitzt, hat, sind seine Erzählungen mit sehr grosser Vorsicht aufzunehmen und es ist ihnen in den meisten Fällen wohl kein Glauben zu schenken, besonders wenn man die von vielen Schriftstellern anerkannte, ja gerügte Langmut der österreichischen Regierung in solchen Fällen kennt. Die Unrichtigkeit des Vergleiches mit den Nordfranzosen leuchtet wohl jedem auch nur halbwegs unbefangenen Beobachter ein. Diesen den Gedanken des Vaterlandsverrates unterzuschreiben wäre unsinnig gewesen, aber für weite Kreise der Slawen Oesterreichs war diese Annahme leider in den letzten Jahren vor dem Kriege nur zu berechtigt.

Nach Ansicht Leger's gingen alle Verwicklungen, die schliesslich zum Weltkrieg führten, vom Berliner Kongress aus und er erwähnt das Wort Andrassy's, der dem Kaiser mit der Erlaubnis zur Okkupation den Schlüssel zum Orient brachte S. 286: "Le mot résume toute une politique. Mais si François-Joseph avait reçu la clef, c'était pour être le portier et non le vrai propriétaire." Dazu ist das Eine zu bemerken, dass sich Bismarck nie in eine aktive Orientpolitik einlassen wollte und sogar in Bezug auf Bulgarien äusserte, dass dieses Land nicht die Knochen eines einzigen pommerschen Grenadiers wert sei.

Im Anschluss an die Okkupation macht sich Leger lustig über eine Studienreise französischer Intellektueller, die von Kallay, dem gemeinsamen Finanzminister <sup>der Monarchie</sup> dem die Verwaltung der beiden Provinzen unterstand, eingeladen wurden zu einer Besichtigung des Gebietes und die nur Potemkin'sche Dörfer zu sehen bekamen. Und auf so plumpe Weise liess sich die französische Oeffentlichkeit hinters Licht führen. (Es handelt sich speziell um die Artikel, die von Leroy-Beaulieu und Olivier, zwei Teilnehmern an der Reise, verfasst wurden und in der *Révue générale des Sciences pures et appliquées* erschienen).

Es ist bemerkenswert die Wandlung in der Einstellung Leger's zu verfolgen. Während er in seinen früheren Arbeiten die grosse wirtschaftliche Förderung und den Aufschwung von Bosnien und der Herzogovina unter österreichischer Herrschaft betont, trotzdem er nie mit der Okkupation einverstanden war, stellt er sogar diese Vorteile in seinem Kriegswerk in Abrede, weil ihm in die Entwicklung seiner Pläne nur ein Oesterreich passte, das von Anfang bis zum Ende nur zum grössten Schaden der verschiedenen Völker (ausgenommen der Deutschen natürlich) existiert hat.

Die ganze zweite Hälfte seines Buches ist mit Zukunftsplänen, die nach der Zerstörung Oesterreichs verwirklicht werden sollen, ausgefüllt.

Oesterreich hat sich als gänzlich unfähig erwiesen die Slawen gerecht zu beherrschen, sagt er, alle Völker streben aus dem engen Verband der Monarchie heraus (man beachte den Widerspruch zu seiner Ansicht über die Hochverratsprozesse), Oesterreich muss zerstört werden, erst dann wird Friede eintreten. Das Slawentum steht am Scheidewege, will es sich wieder vom germanischen Strom überfluten und niederreißen lassen oder will es die deutsche Vorherrschaft für immer

abschütteln und sich dabei auf die Hilfe Frankreichs und Italiens stützen. Man muss Deutschland unbedingt den Weg zum Mittelmeer versperren, der ihm den Zugang zum ganzen Osten bis China öffnen würde. Die englischen, französischen und italienischen Besitzungen wären dadurch auf das schwerste bedroht. Die einzig wirksame Schranke, die man dem alles überflutenden Eroberungsdrange der Deutschen entgegenstellen könne, sei das Slawentum, *ské* der Panslawismus. Aber in welcher Form sollten die Slawen sich organisieren ? (1)

Auf diese Frage gibt Leger umfassende Antwort. Dem deutschen Mitteleuropa muss ein slawischer Bund gegenüberstehen, der sich von der Adria bis zum Pazifik und von der Ostsee bis zum Mittelmeer ausdehnen wird.

Zuerst müssen alle Südslawen ein Reich bilden mit einer serbischen Stadt als Hauptstadt und er wendet sich gegen die Ausdehnungs-

---

(1) S. 317 : " Il faut fermer à l'Allemagne l'accès de la Méditerranée qui lui ouvrirait celle de l'Asie Mineure, de l'Asie Centrale et -- l'appétit vient en mangeant -- des Indes et de la Chine. Tout le monde est, je crois, d'accord là-dessus. Le jour où l'Allemagne serait maîtresse de Salonique et de Constantinople, la France et l'Italie ne seraient plus chez elles dans la Méditerranée. Notre empire africain, celui de l'Italie, le domaine coloniale de l'Angleterre seraient également menacés. Quel est l'organisme assez puissant pour nous permettre de conjurer ces catastrophes ?

C'est précisément ce monde slave si longtemps méconnu, et si injustement dédaigné. C'est précisément ce panslavisme dont l'idée seule nous a si longtemps éffarés. Comment et sous quelle forme peut-il s'organiser ? "

gelüste der italienischen Imperialisten, die alle Küsten der Adria für Italien haben wollen, womit den Slawen Unrecht geschähe. Italien wieder grosse slawische Minderheiten zuzuerkennen, bedeute nur Unruhe und Konfliktstoff für die Zukunft und hiesse die Fehler von Schleswig, Elsass-Lothringen und Bosnien und der Herzegowina wiederholen.

Ausserdem brauche der südslawische Staatenbund Häfen an der Adria.

Leger wendet sich energisch gegen die Auffassung mancher Franzosen, die glauben, dass Oesterreich notwendig sei als katholisches Gegengewicht gegen Preussen. S. 327: "Cette Autriche catholique, elle a été absolument tuée par l'imbecillité criminelle de François-Joseph. Elle ne renaitra point. Il faut qu'elle disparaisse de l'Europe. Il n'y a point de peuple autrichien. Il n'y a qu'un ensemble de nationalités, qui doit être disloqué".

Bei dieser Neuordnung aller Grenzen bedeutet es seiner Ansicht nach ein Unglück für die Tschechen, dass sie ungefähr zwei Millionen Deutsche in Kauf nehmen müssen. Aber ohne ihre Stützpunkte Wien und Berlin werden sie sich fügen müssen, und die, die nicht tschechisiert werden wollen, müssen auswandern. Die Tschechen brüchten sich nur das Verhalten der Magyaren gegenüber ihren Nationalitäten zum Beispiel zu nehmen.

Die Slawen in der Lausitz könnte man durch einen Gebietsstreifen, den man Deutschland wegnimmt, mit Böhmen verbinden und dieses wiederum durch einen Korridor, den man vom ungarischen Gebiet wegschneidet, mit den Südslawen.

Mit dem Plan dieses Korridors beruft sich Leger auf ein Buch Cheroin's (l'Autriche et la Hongrie de demain, Paris 1915), der darin die grossen Vorteile dieses Projektes hervorhebt: 1. würde Ungarn dadurch von Oesterreich getrennt, 2. wäre eine direkte Verbindung

zwischen den Slawen geschaffen, 3. hätten auch die Nordslawen für ihre Produkte den direkten Zugang zum Meere.

Diesen Argumenten fügt Leger noch das eine hinzu, dass ein direkter Warenaustausch mit den Nordslawen und Polen auch für Frankreich von grösster Bedeutung wäre; alle slawischen Staaten müssten natürlich durch Zollunion verbunden werden.

Auch Polen müsste wieder aufgebaut werden, nicht nur vom Gerechtigkeitsstandpunkt aus, sondern als Schutzwall gegen Deutschland, sie müssten für ihr Reich den ganzen Weichselllauf bekommen mit Ostpreussen um die wichtigen Häfen an der Ostsee zu besitzen. S.332 : "Quant aux Allemands de la province --- ils auront à ce poloniser où à s'exiler." Alle Deutschen in Ostpreussen müssten ausgerottet werden, eventuell könnten sich Russen und Polen in diese Aufgabe teilen. Zwischen Russland und Polen will Leger noch keine Grenze ziehen, da diese Sache sehr schwierig wäre, aber Polen müsste jedenfalls alle ehemals slawischen Teile von Schlesien erhalten. Es ist wiederum sehr bezeichnend, dass Leger zwischen Russland, dem Bundesgenossen Frankreichs und Polen, dem zukünftigen Bundesgenossen, keine Grenzziehung vornehmen will, aus Furcht, einem von Beiden nicht gerecht zu werden. Nur wo es sich um die Wegnahme deutscher Gebiete handelt, drückt er seine Wünsche sehr klar aus und fürchtet nicht den Vorwurf ungerechter Parteinahme.

In dem so gegründeten slawischen Staatenbund würde Russland die grösste Marine- und Militärmacht bilden, dürfte aber diese Stellung nicht zur Unterdrückung der kleineren Partner benützen, sondern müsste sich mit der Rolle eines "primus inter pares" zufrieden geben.

Für den ganzen slawischen Bund schlägt Leger zwei offizielle Sprachen vor, die russische und die französische und die jeweilige

Landessprache.

Alle diese Zukunftspläne schliesst Leger mit den Worten, S. 356: "En somme, les peuples slaves sont encore beaucoup plus jeunes que nous. Leur croissance normale a été retardée par leurs voisins les Allemands, les Turcs, les Grecs, les Tartares. Puissent-ils aboutir à la pleine possession de l'équilibre moral, de la maturité intellectuelle. Puissent les historiens de l'avenir n'avoir point à répéter la sévère formule de l'empereur byzantin : "Ils étaient anarchiques et se détestaient les uns les autres.""

Es ist wohl nur aus der Kriegsstimmung, in der das Buch verfasst wurde, zu verstehen, dass Leger den grossen Fehler begeht, seine wahren Ansichten so offen zu enthüllen. Denn die Ausrottung der Deutschen, die er so eifrig fordert, schlägt allen seinen in früheren Werken geäusserten Ideen über Menschlichkeit und Menschenrechte ins Gesicht. In allen seinen Arbeiten über die Slawen betonte er immer wieder, dass sein Interesse an ihrer Befreiung nur von dem Wunsch diktiert sei, die Selbstbestimmung der Nationen verwirklicht zu sehen. Sein letztes Werk "le panslavisme et l'intérêt français" aber liefert den unwiderleglichen Beweis, dass hinter all diesen schönen Worten nur rein politische Ziele und Absichten steckten.

Denn Selbstbestimmung der Nationen zu verlangen und zu propagieren und ein grosses Kulturvolk davon ausschliessen zu wollen und nach dem Muster der magyarischen Methoden, die er immer so verdammt hatte, unterdrücken zu lassen, das spricht deutlich genug für seine wirkliche Einstellung zu diesen Fragen. Wären nicht die Slawen als Gegengewicht gegen Deutschland für Frankreich so unendlich wichtig gewesen, hätte es Leger und die meisten Franzosen sicher wenig bewährt, sie noch jahrhundertlang in ihrer untergeordneten Stellung zu

sehen.

Es war deshalb sehr interessant und aufschlussreich für meine Arbeit auch ein Buch, das nach 1914 geschrieben wurde, zu prüfen, weil in der damaligen erregten Atmosphäre alle vorsichtigen Hemmungen wegfielen und die egoistischen Triebfedern des Wirkens von Leger unverhüllt zum Vorschein kommen. Allerdings muss man berücksichtigen, dass in den Kriegsjahren jede Objektivität, selbst unter den Wissenschaftlern (auch den deutschen) verloren ging und die Hetze gegen Deutschland wohl auch bei ihm dazu beitrug, seine immer schon deutschfeindliche Stellung zu übersteigern und ins Masslose zu treiben.

Wenn man zum Schluss die Stellungnahme der verschiedenen französischen Autoren zu den Problemen der Donaumonarchie im Zusammenhang noch einmal überblickt, kann man einige ihnen allen gemeinsame Gesichtspunkte herauschälen. Dazu ist es vielleicht am besten, wenn man sich noch einmal ihre Auffassung der einzelnen Fragen im Gegensatz zu der Auffassung, die im ersten Teil der Arbeit vertreten ist, vergegenwärtigt.

Da ist vor allem zu bemerken, dass ihnen das Verständnis für die Grösse der Idee, die das Habsburgerreich begründet und in den vier Jahrhunderten seines Bestandes weitergewirkt hat, vollständig mangelt. Wenn Einige auch die kulturellen und zivilisatorischen Vorteile, die durch die Vorherrschaft der Deutschen für die anderen Völker gegeben waren, anerkennen, so würdigen sie damit nur einen gewiss sehr wichtigen Begleitumstand, aber erkennen noch nicht die wahre Reichsidee: Oesterreich der Damm und das Bollwerk gegen den Osten, der vorgeschobene Posten des Abendlandes, der abendländischen Kultur gegenüber den vielfältigen Einflüssen des Orientes.

Ausserdem anerkennt keiner der französischen Autoren, ausser vielleicht Eisenmann, den grossen Einfluss der geographischen Verhältnisse auf die Bildung und Erhaltung des Donaureiches. Robert Sieger setzt diese geographischen Bedingtheiten (1) sehr klar auseinander und verweist dabei besonders auf die gemeinsame Donaulinie und die die ganze Monarchie umrandenden und begrenzenden Gebirgswälle. Auch die geradezu ideale wirtschaftliche gegenseitige Ergänzung der verschiedenen Länder im Rahmen des Reiches findet keinerlei Würdigung, wie man sie doch eigentlich gerade in unserer Zeit mit der Tendenz zu grossräumigen Wirtschaftsgebieten erwarten sollte. Dass die Zerschlagung Oesterreichs und Ungarns, wie sie besonders Leger so stürmisch fordert und wie sie dann im Vertrag von St. Germain durchgeführt wurde, die Hoffnung auf Lösung aller Spannungen und Konflikte nicht gerechtfertigt hat, sehen wir heute klar. Heute sind es Franzosen, die sich angelegentlich mit der Wiederaufrichtung eines grossen Donaugebietes beschäftigen.

Was die Nationalitätenprobleme betrifft, so ist die französische Betrachtung vor allem als gänzlich unhistorisch zu bezeichnen.

*bei Besprechung des*  
 Wie ~~an~~ Buches von Denis näher ausgeführt ist, legen alle, auch die *Franzosen* objektivsten, die Anschauungen und die Entwicklungsstufe des 19. Jhdts. ihren Urteilen über die Politik der Habsburger im 16., 17. und 18. Jhd. zugrunde. Sie sehen die Kämpfe, die sich im Donaureich, ebenso wie in allen andern Staaten zwischen Ständen und Krone, Sonderinteressen der Länder und Gesamtinteressen, *abgespielt haben*, ja sogar die Religionskämpfe des 17. Jahrhunderts, immer nur im Lichte des modernen Nationalismus. Sie schieben allen verwaltungstechnischen Massnahmen, allen Reformen, die zum Ausbau des Staates im Zuge der Zeit lagen, und sich als not-

(1) Siehe I. Teil, S. 3.

wendig erwiesen, allen gewiss harten Eingriffen, die die Gegenreformation mit sich brachte, entnationalisierende, germanisierende Motive unter. Es gab damals überhaupt noch kein ausgeprägtes Nationalbewusstsein bei den Völkern, bei den Deutschen so wenig, wie bei den andern und die Probleme eines Nationalitätenstaates existierten nur insoferne, als sich die Verwaltung durch die Vielsprachigkeit der Untertanen schwieriger gestaltete. Die innerpolitischen Probleme der Donaumonarchie unterschieden sich in den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes in nicht höherem Masse von denen irgend eines anderen europäischen Staates, als sie immer schon durch die Bedingtheiten der Lage und dem verschiedenen Zeitpunkt ihres Eintretens verschieden sein müssen.

Weiters ist zu sagen, dass allen Franzosen das Eine gemeinsam ist, dass sie die Nationalitätenprobleme nie vom Standpunkt der Reichsgründer, der Deutschen, aus betrachten, sondern immer vom slawischen Standpunkt aus; dass sie deswegen von vorneherein jeden Zentralismus ablehnen und ausgesprochenen Föderalismus als erstes Haupterfordernis für Oesterreich hinstellen, ohne zu überlegen, welche Auswirkungen er für das Bestehen des Reiches und seine Einheit haben könnte. Das erste ist für sie die Befriedigung der slawischen Wünsche und nur, wenn nach deren Erfüllung noch die Möglichkeit eines einigen Reiches gegeben ist, ist dieses wünschenswert. Eine grosse Rolle spielt bei ihnen auch die Hoffnung, die Slawen als Bundesgenossen gegen das deutsche Mitteleuropa zu gewinnen.

Sehr bemerkenswert ist ferner, dass alle französischen Autoren, bis auf ganz vereinzelte Stimmen, Eisenmann in erster Linie, die Bedeutung des österreichisch-ungarischen Ausgleiches vom Jahre 1867 in seiner Tragweite gar nicht erfassen. Sie sehen darin nur die Unge-

rechtigkeit gegenüber den Slawen, ohne sich irgendwie über seine Bedeutung für den Weiterbestand der Monarchie Rechenschaft zu geben. Das Zwiespältige seiner Bestimmungen und die sich aus der verschiedenen Entwicklung, die Magyaren in der einen und Deutsche in der andern Reichshälfte durchmachten, ergebenden Gefahren für die Monarchie machten sich die meisten nicht klar und gingen bei ihrer Kritik an den bestehenden Zuständen und ihren Verbesserungsvorschlägen für die Zukunft vollständig darüber hinweg.

Vor allem würdigten sie nie den ungeheuren Unterschied zwischen der österreichischen und der ungarischen Nationalitätenpolitik, der sich infolge der Trennung des Reiches in zwei Teile so stark entwickelte. Noch unter dem Bach'schen Regiment führten die nicht-magyarschen Völker Ungarns ein gesichertes Dasein, es wurden rumänische und verschiedene slawische Schulen errichtet und von irgendeiner Bedrückung, geschweige denn Entnationalisierung war überhaupt nicht die Rede. Alle Völker wurden gleichmässig unter dem schweren Joch des Absolutismus gehalten. Und nach dem Jahre 1867 genossen die Slawen in Oesterreich ziemlich bedeutende, im Vergleich zu Ungarn wenigstens, Freiheiten und Rechte.

Ueber alle diese Tatsachen sahen die Franzosen hinweg und beachteten sie nicht, obwohl sie doch zum Verständnis der ganzen dualistischen Epoche so wichtig gewesen wären.

Diejenigen der französischen Autoren schliesslich, die die Lebensfähigkeit der Monarchie in Zweifel zogen oder sie rundweg verneinten, fragten sich nicht, ob an den fortwährenden Krisen, die sie in den letzten Jahrzehnten ihres Bestandes durchmachte, vielleicht noch etwas anderes schuld sein könne, als die Vielfalt der ethnographischen Zusammensetzung; nämlich der Mechanismus der Regierungsmaschine. Dieser

Mechanismus, wie er durch die Ausgleichsgesetze des Jahres 1867 festgelegt wurde, war nämlich die Hauptursache des allmählichen Niederganges und der endlichen Auflösung des Habsburgerreiches.

Bei den Hoffnungen und Wünschen eines grossen Teiles des französischen Volkes für die Zukunft dieses Reiches wurde viel zu wenig Gewicht auf diese Tatsachen und Umstände gelegt.

Bei den Vorschlägen und Plänen, die die französischen politischen Schriftsteller in freigelegter Weise zu einer Neuordnung der Monarchie erteilten, ist ihre einseitige Befangenheit wieder sehr deutlich zu erkennen. Denn sie beurteilen die Lösung der Probleme alle nicht vom österreichischen Standpunkt aus, sondern ausschliesslich vom französischen und lehnen ein deutsch geleitetes Oesterreich ab, nicht aus Mitgefühl mit dem Schicksal der Slawen, sondern aus Furcht, dass dieses ein treuer Bundesgenosse Deutschlands sein und bleiben werde. Sie wünschen und fordern ein föderalistisches Oesterreich, indem die Slawen kraft ihrer zahlenmässigen Ueberlegenheit die Aussenpolitik bestimmen und ihnen in ihrem Kampf gegen Deutschland wertvolle Hilfe leisten *würden*.

So erschöpft sich der ganze Zweck ihrer Beschäftigung mit Oesterreich und seiner Zukunft in der einfachen Formel: Alles für die Wahrung der Interessen Frankreichs und für seine erhöhte Sicherheit.

-----